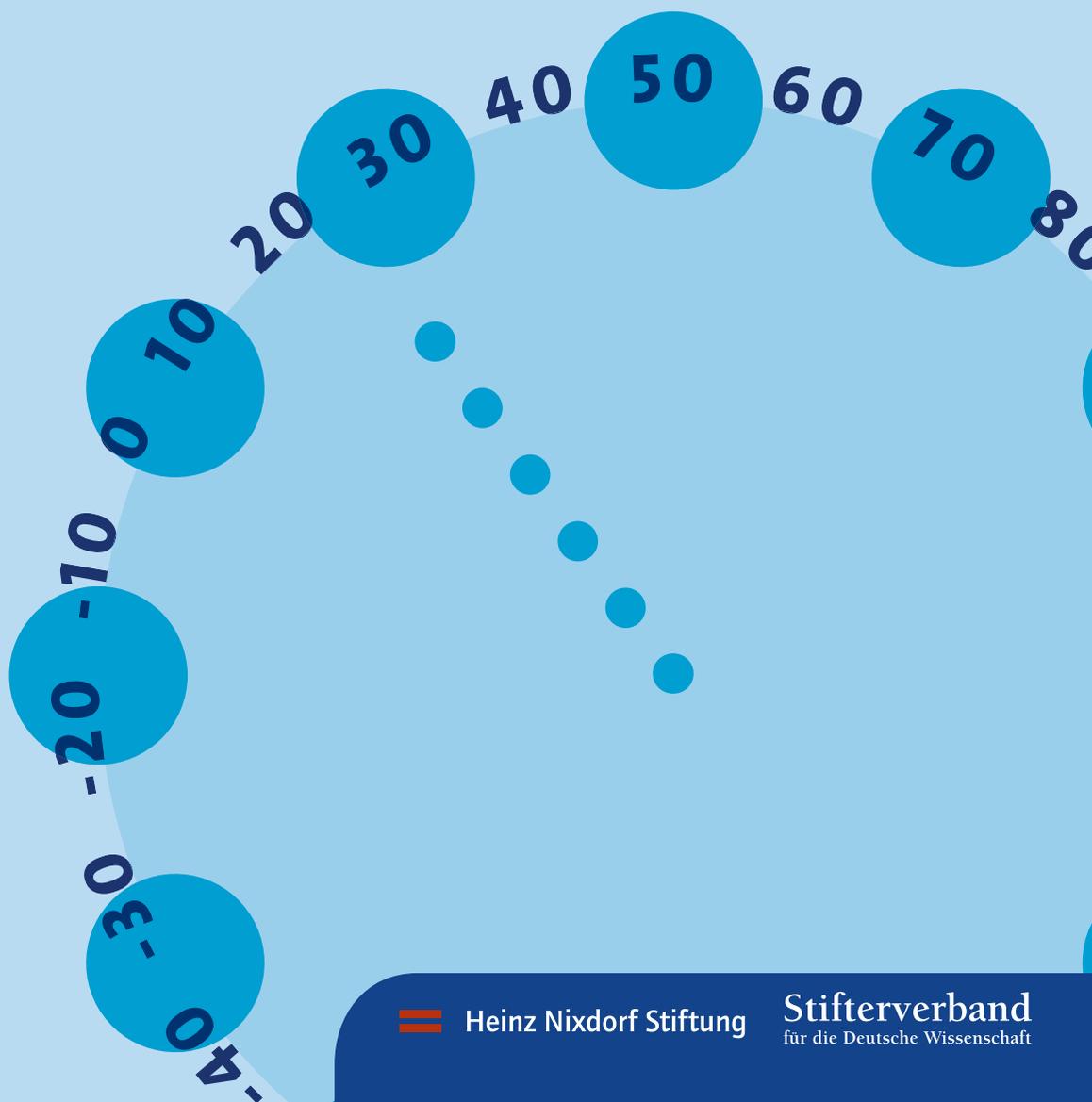




Hochschul-Barometer

INTERNATIONALE HOCHSCHULE: ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

LAGE UND ENTWICKLUNG DER HOCHSCHULEN AUS SICHT
IHRER LEITUNGEN, 2014



Heinz Nixdorf Stiftung

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	03
Kurzfassung	04
1 Stimmung 2014: Aktuelle Bewertungen, Erwartungen, Veränderungen Zuversicht wächst erstmals +++ Vertrauen in die Politik steigt +++ Stimmungsbild bei staatlichen Universitäten geteilt +++ Bewertung der Landespolitik unterscheidet sich	09
2 Internationalisierung als Gemeinschaftsaufgabe Bund in der Pflicht? +++ Studienbeiträge internationaler Studierender gewünscht +++ Hochschulen mit wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Zielen +++ Strategien zur internationalen Fachkräftegewinnung unterscheiden sich	16
3 Ähnliche Strategien – unterschiedliche Ressourcen Internationalisierung strategisch und institutionell verankert +++ Ausgaben variieren nach Hochschultyp +++ Stadtstaaten investieren am meisten	21
4 Die internationale Hochschule: Ist und Soll Hochschulen mit ambitionierten Zielen +++ Ausgewählte Hochschulgruppen bereits stark international	26
5 Maßnahmen und Hemmnisse Herausforderung Studienabbruch +++ Studierende im Fokus der Maßnahmen +++ Mehr Drittmittel von ausländischen Unternehmen +++ Potentiale der Digitalisierung +++ Finanzen und fehlende Qualifikationen hemmen Internationalisierung	30
6 Anhang	35



Diese und weitere Ergebnisse der Befragung sowie mehr Fokusthemen aus den
vorherigen Jahren und ein interaktives Datentool finden Sie auf unserer Internetseite
www.hochschul-barometer.de

INTERNATIONALITÄT KOSTET – ABER SIE MACHT SICH BEZAHLT

Wissenschaft ist global. Durch die Zusammenarbeit der besten Köpfe weltweit entsteht neues Wissen, das zu Durchbrüchen in der Forschung führt und sich dann länderübergreifend verbreitet. Studierende suchen international nach den besten Studienmöglichkeiten, nicht selten auch verbunden mit einer späteren Beschäftigung in der neuen Heimat. Herausragende Wissenschaftler gehen an die besten Forschungsstandorte, im In- oder Ausland. Diese Standorte sind auch für Unternehmen attraktiv, die mit Wissenschaftseinrichtungen kooperieren wollen. Internationalität ist daher auch immer ein Innovationsfaktor. Die Hochschulen in Deutschland haben dies erkannt und Internationalisierung zu einem strategischen Ziel ihrer Einrichtungen gemacht. Doch bei der Umsetzung stehen sie noch vor bedeutenden Herausforderungen.

Eine große Mehrheit der Hochschulen sagt von sich selbst, international gut profiliert zu sein. Gleichzeitig setzen sich die Hochschulleitungen ambitionierte Ziele bei den zentralen Kennziffern der Internationalisierung. Die Anteile von internationalen Studierenden und international orientierten Studiengängen sollen stark steigen, der Anteil von Professoren aus dem Ausland soll sich sogar fast verdreifachen. Es ist gut, dass die Hochschulen die Internationalität weiter vorantreiben wollen, denn Deutschland liegt hier hinter anderen wissenschaftsstarken Ländern.

Wie lassen sich die ehrgeizigen Ziele realisieren? Internationalität kostet, weil etwa die Anwerbung renommierter Wissenschaftler aus dem Ausland und die Betreuung und Integration internationaler Studierender besondere Ansprüche stellt. Die entsprechenden finanziellen Ressourcen der Hochschulen erscheinen deshalb kaum ausreichend, die genannten Ziele zu erreichen. Hier besteht Handlungsbedarf, denn die Internationalisierung der Hochschulen ist mehr als Wissenschaftspolitik. Sie trägt zu zentralen gesellschaftlichen Zielen bei. Dazu gehört, durch Austausch zu einem besseren Verständnis anderer Kulturen beizutragen ebenso wie der Beitrag zur Fachkräftesicherung durch mehr internationale Absolventen. Diese positive Wirkung ist nicht auf die Hochschule oder das Bundesland begrenzt. Der Bund ist deshalb gefordert. Er beteiligt sich bereits finanziell an vielen Maßnahmen zum internationalen Austausch von Wissenschaftlern und Studierenden. Die Förderung von Maßnahmen für die Gewinnung und für den Verbleib internationaler Studierender als Teil einer Fachkräfteinitiative wäre eine sinnvolle Ergänzung dieses Engagements.

Andreas Schlüter
Generalsekretär des Stifterverbandes

Horst Nasko
Vorstand Heinz Nixdorf Stiftung

Die Hochschullandschaft in Deutschland ist in Bewegung. Hochschulen entwickeln Profile und stärken durch internationale Partnerschaften ihre Rolle als Produzent und Vermittler von Wissen. Doch welche nicht erfüllten Rahmenbedingungen hemmen ihre Entwicklung? Wo sehen sich die Hochschulen bereits gut aufgestellt? Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes gibt Antworten aus Sicht der Hochschulleitungen. Es beschreibt Einschätzungen der aktuellen Situation und Erwartungen für die nahe Zukunft. Dafür hat der Stifterverband 2014 zum vierten Mal die Rektoren und Präsidenten aller deutschen Hochschulen befragt. Als Expertenvotum und repräsentatives Stimmungsbarmeter der deutschen Hochschulleitungen spiegeln die Ergebnisse die differenzierte deutsche Hochschullandschaft wider. Schwerpunkt der aktuellen Analyse ist die Internationalisierung.

STIMMUNG UND AUSBLICK

Mehr Zuversicht an deutschen Hochschulen

Nach drei Jahren mit rückläufigen Stimmungswerten gewinnen die Hochschulen erstmals wieder Zuversicht. In Zahlen ausgedrückt heißt das: Der Lageindex, der die Urteile der Hochschulen über die aktuelle Situation wiedergibt, steigt von 24,8 auf 29,4 Punkte und erreicht fast wieder den bisher höchsten Wert aus dem Jahr 2011. Auf der zugrunde liegenden Skala von -100 bis +100 bedeutet das eine eher positive Grundstimmung. Das Maß für die Erwartungen mit Blick auf die Situation der Hochschulen in fünf Jahren verbessert sich ebenfalls, von 10,9 auf 18,3 Punkte (zur Entwicklung aller Indikatoren siehe Tabelle 2 im Anhang).

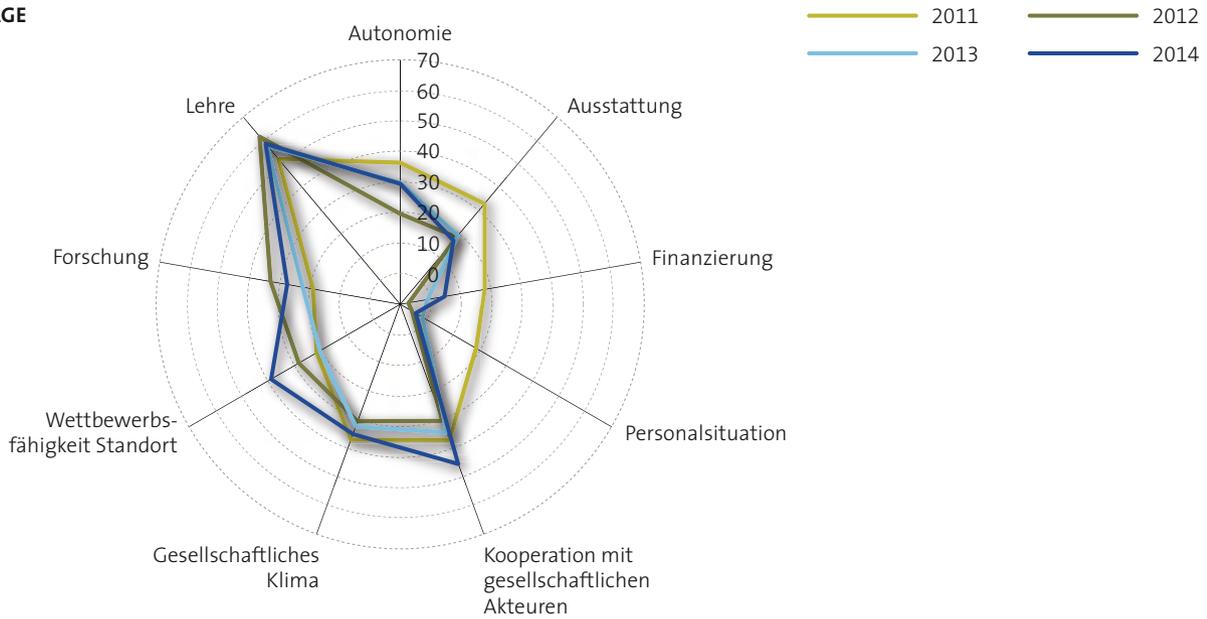
Vertrauen in Politik kehrt zurück

Ein Grund für die wachsende Zuversicht ist ein neues Vertrauen in die Hochschulpolitik. Der Indikator für die Zusammenarbeit mit der Landespolitik steigt deutlich gegenüber dem Vorjahr und erreicht den höchsten Wert seit Beginn des Hochschul-Barometers im Jahr 2011. Während im Vorjahr 55 Prozent der Rektoren und Präsidenten die Zusammenarbeit mit der Landespolitik als gut oder eher gut bewerteten, waren es 2014 66 Prozent. Diese Entwicklung spiegelt politische Beschlüsse und Ankündigungen aus dem Jahr 2014 wider, die insgesamt zu einer Stärkung der Finanzierung der Hochschulen beitragen sollen. Zeitgleich zum wachsenden Vertrauen in die Politik steigt auch der Glaube in die Stärke des Hochschulstandorts Deutschland. 71 Prozent der Hochschulleiter bewerten die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich als gut oder eher gut. Das sind 19 Prozent mehr als ein Jahr zuvor.

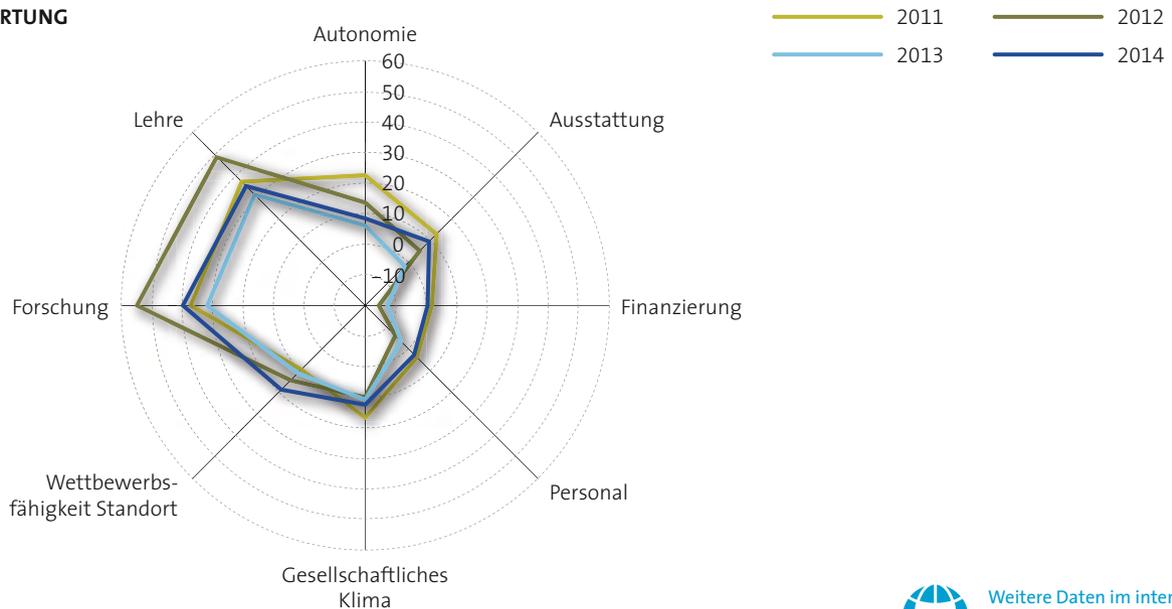
Abbildung 1: Mehr Zuversicht insgesamt, aber Unterschiede bei Einzelindikatoren

Teilindikatoren des Stifterverband-Index 2011 bis 2014

LAGE



ERWARTUNG



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011–2014



Weitere Daten im interaktiven Datentool „Mein Barometer“: www.hochschul-barometer.de

Ungleichheit bei staatlichen Hochschulen wächst

Viele Hochschulen bewerten ihre Lage und die Perspektiven besser als im vergangenen Jahr. Doch dieser Trend gilt nicht für alle Hochschultypen. Große staatliche Universitäten beklagen nach wie vor eine unzureichende Finanzierung, eine schlechte Ausstattung und Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von ausgewiesenem wissenschaftlichem Personal. Sie bewerten ihre Situation insgesamt nicht besser als in den Jahren zuvor. Das zeigt sich am Wert des Stifterverband-Index für diese Gruppe, der in den vergangenen Jahren rückläufig war und aktuell bei rund 10 Punkten liegt. Ganz anders ist die Stimmung bei den privaten Universitäten. Auch sie zeigen sich konstant, aber zufrieden und optimistisch. Der Indexwert liegt Jahr für Jahr um die 50 Punkte.

Einen Aufwärtstrend verzeichnen hingegen die Hochschulen, die im Wettbewerb der Exzellenzinitiative erfolgreich waren. Elite-Universitäten haben ihren Indexwert zwischen 2013 und 2014 von 17 auf 37 Punkte gesteigert. Auch Hochschulen mit geförderten Exzellenzclustern bewerten ihre Situation besser als in den Jahren zuvor. Damit scheint sich eine neue Differenzierung im Hochschulsystem anzudeuten. Während bisher vor allem die Trennlinie zwischen staatlich und privat finanzierten Hochschulen verlief, bilden sich nun zwei Gruppen innerhalb des staatlich finanzierten Hochschulbereichs heraus.

DIE INTERNATIONALE HOCHSCHULE

Selbstbild und Realität

Die Internationalisierung der Hochschulen ist Kernthema der Hochschulbefragung 2014. Jeweils mehr als drei Viertel der befragten Hochschulleiter gaben an: Internationalität ist ein Profilmerkmal der Einrichtung, die Hochschule besitzt eine ausgearbeitete Internationalisierungsstrategie und hat ein Mitglied in der Hochschulleitung mit direkter persönlicher Verantwortung für das Thema. Hochschulen verweisen auch gerne auf ihre international vernetzte Forschung. Dem gegenüber stehen, im Durchschnitt der Einrichtungen, 16 Prozent an internationalen Studiengängen, 5 Prozent ausländische Professoren und 3 Prozent ausländische Mitarbeiter beim nicht wissenschaftlichen Personal. Im internationalen Vergleich haben deutsche Hochschulen hier eher Nachholbedarf.

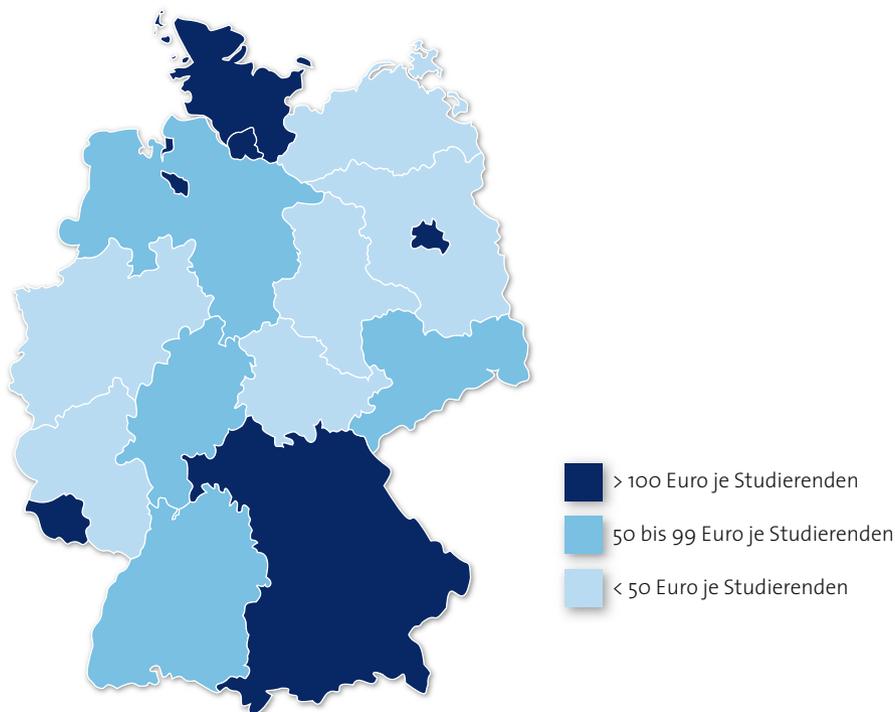
Unterschiede nach Hochschultypen und Bundesländern

Im Durchschnitt hat eine deutsche Hochschule im Jahr 2014 knapp 700.000 Euro für Maßnahmen der Internationalisierung ausgegeben. Je Studierenden sind es 89 Euro. Zu den gemessenen Ausgaben zählen Aufwendungen für Personal und Aktivitäten der entsprechenden Hochschuleinrichtungen, jedoch keine Forschungsprojekte.

Die Ausgaben variieren dabei stark nach Hochschultyp. Am meisten in ihre Internationalität investieren private Hochschulen mit 200 Euro pro Studierenden. Etwas über 140 Euro geben die Exzellenzuniversitäten aus. Die weiteren großen staatlichen Universitäten und großen Fachhochschulen geben mit rund 50 Euro pro Studierenden am wenigsten Mittel aus. Neben dem Hochschultyp scheint auch die Fächerorientierung den Grad der Internationalität zu beeinflussen. Hochschulen mit einem hohen Technikanteil – über 30 Prozent der Studierenden sind in ingenieurwissenschaftlichen Fächern eingeschrieben – geben pro Studierenden fast ein Viertel weniger für die Internationalisierung aus als weniger technisch orientierte Hochschulen.

Doch nicht nur die einzelnen Hochschulgruppen investieren unterschiedlich in internationale Aktivitäten, auch zwischen den Bundesländern ist das Gefälle groß. Im

Abbildung 2: Stadtstaaten investieren am meisten in Internationalisierung
Aufwendungen für Maßnahmen der Internationalisierung (ohne Forschung) in den Bundesländern



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

Schnitt geben die drei Bundesländer mit den höchsten Ausgaben für Internationalisierung sechsmal so viel Geld pro Studierenden aus wie die drei Länder mit den niedrigsten Ausgaben. Über dem Durchschnitt liegen die Stadtstaaten. Die Städte sind für internationale Studierende und Wissenschaftler attraktiv, außerdem gibt es dort auch viele private Hochschulen mit starkem internationalem Profil. Unter dem Durchschnitt liegen die ostdeutschen Bundesländer.

Mehr Internationalität gewünscht

Die Hochschulen sehen ihre Bemühungen um mehr Internationalität noch lange nicht am Ende und setzen sich ehrgeizige Ziele. Der Anteil an internationalen Studierenden soll rund 14 Prozent betragen. Das würde einen Zuwachs um mehr als ein Drittel bedeuten. Größere Steigerungsraten wünschen sich die Hochschulen beim internationalen wissenschaftlichen Personal, Verwaltung und Management, bei Auslandsaufenthalten der Studierenden und internationalen sowie fremdsprachigen Studiengängen. In den genannten Feldern sollten sich die Werte aus Sicht der Hochschulleitungen etwa verdoppeln. Der Anteil von Professoren aus dem Ausland soll sich sogar verdreifachen.

Beitrag der Hochschulen zur Fachkräftesicherung

Die Motive der Hochschulen für mehr Internationalität sind vielfältig. Eine Steigerung des Renommées der Hochschule, Impulse für Lehre und Forschung sowie bessere Arbeitsmarktchancen für Absolventen sind die wichtigsten Argumente. Aber auch Völkerverständigung und Fachkräftesicherung sind Ziele der Internationalisierung. Diese beiden gesellschaftlichen Ziele liegen in der Bewertung der Hochschulen fast gleichauf. Doch wie gut hinterlegen die Hochschulen diese Aufgaben mit eigenen Maßnahmen und Strategien?

69 Prozent der Hochschulleitungen sagen, dass aufgrund der demografischen Entwicklung langfristig die Zahl internationaler Studierender erhöht werden muss. Aber nur 45 Prozent stimmen der Aussage zu, dass diese auch gezielter nach dem Bedarf des deutschen Arbeitsmarktes ausgewählt werden sollen. Dazu passt, dass die Hochschulen keine große Notwendigkeit darin sehen, eigene Auswahlverfahren für internationale Studierende auszubauen. Doch da sich Fachkräfteengpässe kaum allgemein, sondern eher in bestimmten Berufsfeldern und Regionen zeigen werden, wird allein die Zahl der internationalen Studierenden noch nicht zur Vermeidung von Fachkräftelücken beitragen. Die Wirtschaft setzt deshalb die Prioritäten in umgekehrter Reihenfolge. In einer Umfrage von McKinsey und Stifterverband zur Internationalisierung gaben 65 Prozent der Unternehmen an, dass mehr Auswahl nötig ist. Die Notwendigkeit, insgesamt mehr Studierende aus dem Ausland zu gewinnen, sehen nur 47 Prozent.

01 STIMMUNG 2014: AKTUELLE BEWERTUNGEN, ERWARTUNGEN, VERÄNDERUNGEN

Wie bewerten Hochschulen ihre rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen? Wie schätzen sie die Kooperation mit Partnern in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik ein? Wie beurteilen sie ihre Wettbewerbsfähigkeit, national und international? Erwarten sie dabei in den nächsten Jahren eher Verbesserungen oder Verschlechterungen? Seit 2011 geben die Hochschulleitungen in der jährlichen Umfrage des Hochschul-Barometers Auskunft dazu. Die Antworten werden im Stifterverband-Index zusammengefasst: Anhand von 17 Kennzahlen spiegelt der Index die Stimmung der Hochschulen, also die Bewertung der aktuellen Lage und die erwarteten Veränderungen, wider. Ein Fazit: Nach drei Jahren mit rückläufigen Stimmungswerten gewinnen die Hochschulen erstmals wieder Zuversicht.

MEHR ZUVERSICHT AN DEUTSCHEN HOCHSCHULEN

Insgesamt hellt sich die Stimmung an den Hochschulen auf. Der Gesamtindex liegt 2014 bei 24 Punkten und ist somit im Vergleich zum Vorjahr um rund 6 Punkte ge-

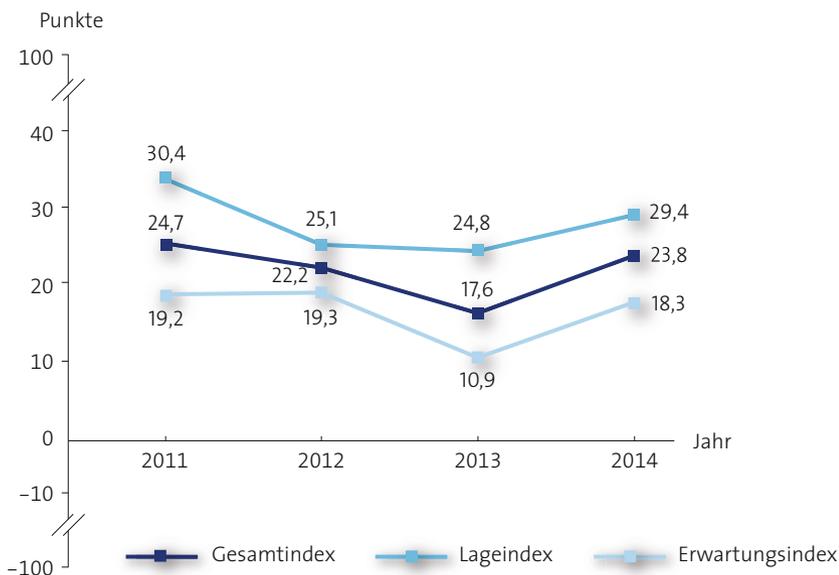
BERECHNUNG DES STIFTERVERBAND-INDEXES

Die Rektoren und Präsidenten aller Hochschulen in Deutschland werden jährlich zur Situation ihrer Hochschule und des Hochschulstandorts Deutschland befragt. 17 Indikatoren messen dabei zum einen die aktuelle Lage und zum anderen die erwarteten Verbesserungen oder Verschlechterungen in den nächsten fünf Jahren. Daraus ergeben sich ein Lageindex und ein Erwartungsindex. Zusammengenommen bilden sie den Stifterverband-Index. Die mögliche Bandbreite der Indizes variiert von -100 (negative Stimmung) bis +100 Punkte (positive Stimmung).

Die Themen der einzelnen Indikatoren sind:

1. Rahmenbedingungen: Hochschulautonomie, Ausstattung der Infrastruktur in Forschung und Lehre, Personalsituation in Wissenschaft und Management sowie Finanzierungssituation.
2. Gesellschaftliche Einbettung: Kooperationen der eigenen Hochschule mit anderen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sowie gesellschaftliches Klima für die Hochschulen insgesamt.
3. Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Forschung und Lehre sowie des Hochschulstandorts Deutschland.

Abbildung 3: Steigender Stifterverband-Index für die Hochschulen
Gesamtindex und Teilindizes zu Lage und Erwartung, 2011 bis 2014



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011–2014



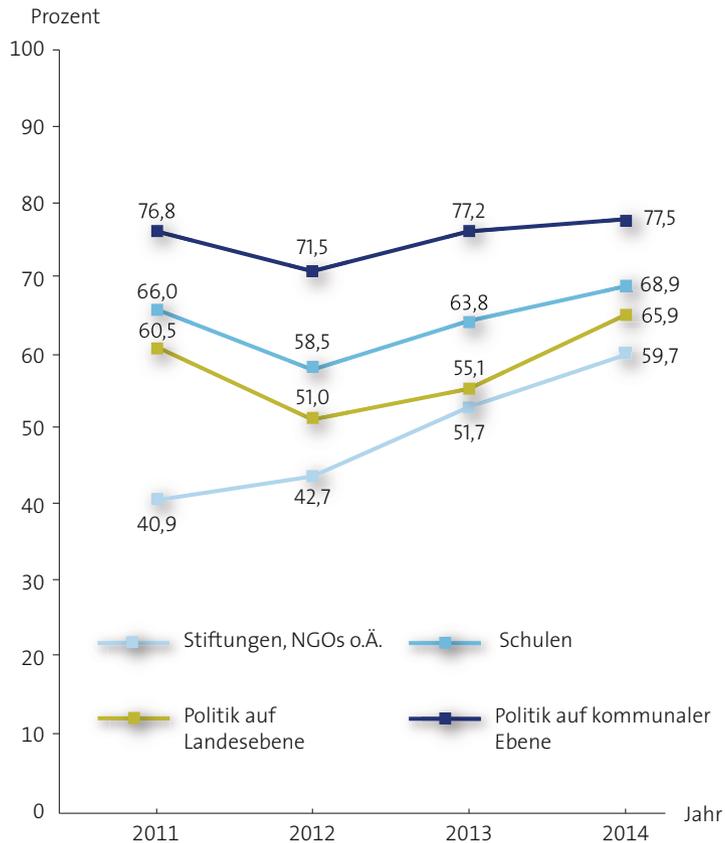
Weitere Daten im interaktiven
Datentool „Mein Barometer“:
www.hochschul-barometer.de

stiegen. Der Lageindex, der die Urteile der Hochschulen über die aktuelle Situation wiedergibt, steigt von 25 auf 29 Punkte und erreicht fast den bisher höchsten Wert aus dem Jahr 2011. Auf der zugrunde liegenden Skala von –100 bis +100 bedeutet das eine eher positive Grundstimmung. Das Maß für die Erwartungen mit Blick auf die Situation der Hochschulen in fünf Jahren verbessert sich ebenfalls deutlich, von 11 auf 18 Punkte. Die Rektoren und Präsidenten blicken also wieder optimistischer in die Zukunft.

ZUSAMMENARBEIT VERBESSERT SICH – VOR ALLEM MIT DER POLITIK

Die positive Entwicklung der Gesamtstimmung beruht auf Verbesserungen in fast allen Einzelindikatoren. Klar negativ bewerten die Hochschulen nur noch die Personalsituation. Alle anderen Indikatoren liegen 2014 im positiven Bereich. Kaum Verbesse-

Abbildung 4: Kooperation mit ausgewählten gesellschaftlichen Gruppen
 Anteil der Hochschulleiter, der die Zusammenarbeit als (eher) gut bewertet, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011–2014



Weitere Daten im interaktiven
 Datentool „Mein Barometer“:
www.hochschul-barometer.de

rungen gegenüber dem Vorjahr gibt es bei den rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen: Hochschulautonomie, Infrastruktur, Finanzierungs- und Personalsituation werden oft kritisch bewertet – wie in den vergangenen drei Jahren. Allerdings schwächt sich die Befürchtung ab, dass sich diese Bedingungen in den nächsten fünf Jahren weiter verschlechtern werden.

Den größten Sprung machten die Bewertungen der Wettbewerbsfähigkeit und der Außenbeziehungen zu anderen gesellschaftlichen Gruppen. Beide Indikatoren errei-

chen mehr als 40 Punkte und liegen höher als in allen früheren Umfragen. Ein Grund für die wachsende Zuversicht bei der Bewertung von Partnern ist ein neues Vertrauen in die Hochschulpolitik. Der Indikator für die Zusammenarbeit mit der Landespolitik steigt deutlich gegenüber dem Vorjahr und erreicht den höchsten Wert seit Beginn des Hochschul-Barometers im Jahr 2011. Während im Vorjahr 55 Prozent der Rektoren und Präsidenten die Zusammenarbeit mit der Landespolitik als gut oder eher gut bewerteten, waren es in der aktuellen Befragung 66 Prozent.

Diese Entwicklung spiegelt politische Beschlüsse und Ankündigungen aus dem Jahr 2014 wider, die insgesamt zu einer Stärkung der Finanzierung der Hochschulen beitragen sollen. Der Entschluss des Bundes, mit der BAföG-Reform vollständig die Finanzierung dieses Förderinstrumentes zu übernehmen, gibt den Ländern neue Spielräume. Die freien Mittel sollen den Hochschulen zugutekommen. Auch wenn Länder diese Zusagen unterschiedlich erfüllen, lassen sich vielerorts positive Effekte für die Hochschulen erkennen. Darüber hinaus haben sich einzelne Länder wie Hessen und Baden-Württemberg zu mehr Planungssicherheit in der Hochschulfinanzierung und zum Teil auch zu wahrnehmbaren Steigerungen in der Grundfinanzierung der staatlichen Wissenschaftseinrichtungen verpflichtet. Schließlich weckte die Ankündigung von Bund und Ländern, sowohl den Hochschulpakt als auch die Exzellenzinitiative fortzusetzen, Hoffnungen auf Stetigkeit bei wichtigen Einnahmequellen für die Hochschulen auch in den nächsten Jahren.

Zeitgleich zum wachsenden Vertrauen in die Politik steigt auch der Glaube an die Stärke des Hochschulstandorts Deutschland. 71 Prozent der Hochschulleiter bewerten die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich als gut oder eher gut. Das sind 19 Prozent mehr als ein Jahr zuvor.

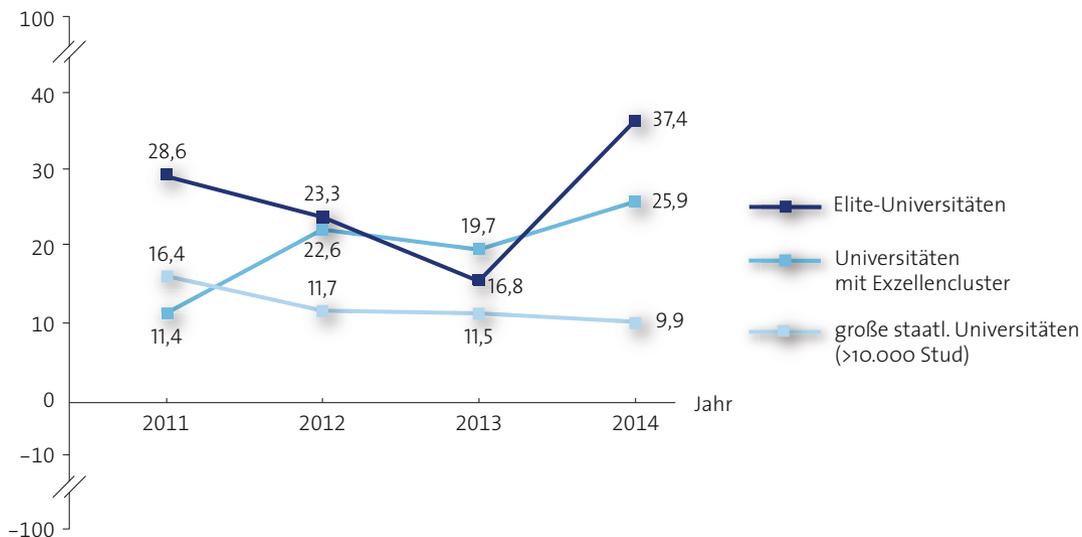
POSITIVE STIMMUNG BEI PRIVATEN HOCHSCHULEN UND EXZELLENZUNIVERSITÄTEN

Im Durchschnitt hat sich die Stimmung an den Hochschulen gegenüber dem Vorjahr verbessert. Doch es gibt deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Hochschulgruppen, sowohl bei der Bewertung der aktuellen Lage und der Erwartungen als auch bei der Veränderung der Bewertungen in den vergangenen vier Jahren. Vier Hochschulgruppen liegen aktuell über dem Durchschnitt: private Fachhochschulen und private Universitäten sowie Elite- und Exzellenzuniversitäten, die mit ihrem Zukunftskonzept oder einem Exzellenzcluster im entsprechenden Hochschulwettbewerb des

Bundes erfolgreich waren. Am Ende des Feldes finden sich die großen staatlichen Universitäten mit mehr als 10.000 Studierenden. Der Unterschied zu den privaten Universitäten an der Spitze beträgt 37 Punkte.

Große staatliche Universitäten beklagen nach wie vor eine unzureichende Finanzierung, eine schlechte Ausstattung und Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von ausgewiesenem wissenschaftlichem Personal. Sie bewerten ihre Situation insgesamt nicht besser als die Jahre zuvor. Das zeigt sich am Wert des Stifterverband-Index für diese Gruppe, der in den vergangenen Jahren rückläufig war und aktuell bei rund 10 Punkten liegt. Einen Aufwärtstrend verzeichnen hingegen diejenigen Hochschulen, die im Wettbewerb der Exzellenzinitiative erfolgreich waren. Hochschulen mit Exzellenzclustern waren 2011, also vor der Entscheidung in der dritten Runde der Exzellenzinitiative, sogar etwas skeptischer als andere Universitäten. Seitdem hat sich die Stimmung kontinuierlich verbessert. Die Zuversicht der Elite-Universitäten

Abbildung 5: Zweigeteiltes Stimmungsbild bei staatlichen Universitäten
Stifterverband-Index nach ausgewählten Hochschulgruppen, 2011 bis 2014



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011–2014



Weitere Daten im interaktiven
Datentool „Mein Barometer“:
www.hochschul-barometer.de

ist zunächst parallel zu den übrigen Universitäten gesunken, allerdings auf deutlich höherem Niveau. Zeitgleich zur Ankündigung, den Hochschulwettbewerb auch über das Jahr 2017 fortzusetzen, ist die Zuversicht dieser Gruppe aber wieder sprunghaft gestiegen. Der Indexwert steigt 2014 gegenüber dem Vorjahr von 17 auf 37 Punkte.

Während bisher vor allem die Trennlinie im Stimmungsindex zwischen staatlich und privat finanzierten Hochschulen verlief, bilden sich nun zwei Gruppen innerhalb des staatlich finanzierten Hochschulbereichs heraus. Dabei beruht die neue Zufriedenheit der Exzellenzhochschulen mehr auf gewachsenen Hoffnungen als auf einer besseren Lagebeurteilung. Der Erwartungsindex bei Elite-Universitäten stieg 2014 gegenüber dem Jahr 2013 von 1 auf 35 Punkte, der Lageindex nur von 35 auf 40 Punkte. Erst wenn die konkreten Modalitäten des neuen Exzellenzwettbewerbs feststehen, wird sich zeigen, ob sich das Stimmungsbild für diese Hochschulgruppe nachhaltig verbessert. Eine Dichotomie der staatlichen Hochschullandschaft als Folge des Exzellenzwettbewerbs steht also noch nicht fest.

VERÄNDERUNGEN IN DEN BUNDESLÄNDERN

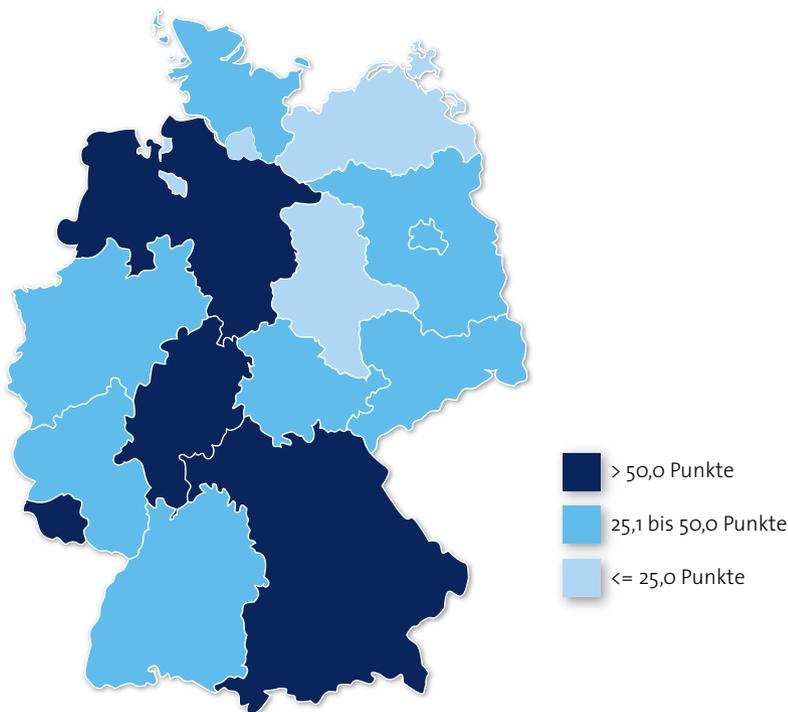
Die Rahmenbedingungen der Hochschulen sind von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Wirtschaftliches Umfeld sowie Lage und Prioritäten der öffentlichen Haushalte variieren. Hinzu kommt, dass sich die Hochschullandschaft regional unterscheidet, etwa in ihrer Dichte bei privaten Hochschulen und im Zahlenverhältnis von Fachhochschulen zu Universitäten. All dies schlägt sich in den Bewertungen der Hochschulen in den einzelnen Bundesländern nieder und muss bei einem Bundesländervergleich berücksichtigt werden.

Die Unterschiede zwischen den Bundesländern betragen beim Lageindex 28 Punkte und beim Erwartungsindex 36 Punkte. Hessen ist 2014 das einzige Bundesland, das in beiden Kategorien überdurchschnittlich abschneidet. Umgekehrt erreicht Thüringen in beiden Bewertungsfeldern nur unterdurchschnittliche Werte. Der Gesamtindex ist in den meisten Bundesländern gestiegen. Den größten Anstieg verzeichnen Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern und Hessen, wobei Mecklenburg-Vorpommern trotzdem zur Gruppe mit den niedrigsten Stimmungswerten gehört. Eine negative Entwicklung verzeichnen lediglich Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Sachsen-Anhalt fällt damit auch erstmals aus der Gruppe von Bundesländern, in der die Hochschulen die aktuelle Lage am besten bewerten, heraus.

Unterschiede zeigen sich auch in der Bewertung der Zusammenarbeit mit der Lan-

despolitik. Dabei stellen die Hochschulen in keinem Bundesland der Politik ein durchgängig schlechtes Zeugnis aus. In allen Regionen liegt der entsprechende Index im positiven Bereich. Dennoch beträgt die Differenz zwischen dem Durchschnitt der drei besten und der drei schlechtesten Bewertungen 50 Punkte. Die westdeutschen Hochschulen scheinen dabei die Zusammenarbeit mit der Landespolitik im Durchschnitt etwas höher einzuschätzen. Kein ostdeutsches Bundesland findet sich in der Spitzengruppe. Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt geben eher kritischere Rückmeldungen.

Abbildung 7: Unterschiedliche Bewertung der Landespolitik
Index für die Zusammenarbeit mit der Landespolitik nach Bundesländern



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014



Weitere Daten im interaktiven
Datentool „Mein Barometer“:
www.hochschul-barometer.de

02 INTERNATIONALISIERUNG ALS GEMEINSCHAFTSAUFGABE

Die Internationalisierung der Hochschulen ist ein zentrales Element der deutschen sowie der europäischen Wissenschaftspolitik. Sie ist vor allem ein Impulsgeber für Forschung und Lehre, trägt aber auch zu gesellschaftlichen Zielen wie Völkerverständigung und Gewinnung von Fachkräftenachwuchs bei.

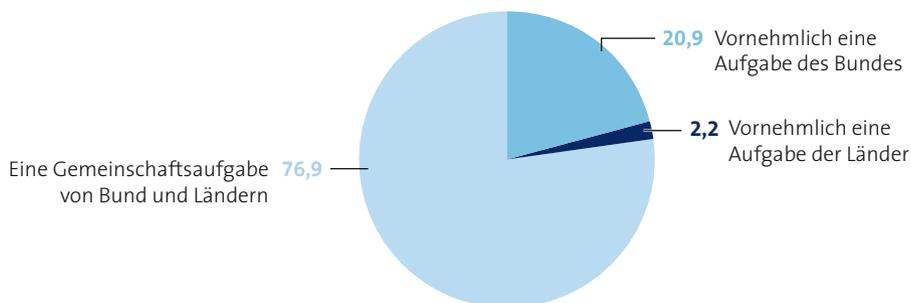
Der Staat unterstützt die Internationalisierung der Hochschulen politisch und finanziell. Eine zentrale Rolle spielen dabei die öffentlich finanzierten Förderorganisationen Deutscher Akademischer Austauschdienst und Alexander von Humboldt-Stiftung. Doch wie bewerten die Hochschulen die rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen für ihre Internationalisierungsmaßnahmen? Wie können Hochschulen den gesellschaftlichen Zielen der Internationalisierung Rechnung tragen?

BUND IN DER PFLICHT?

Die Internationalisierung der Hochschulen, einschließlich der Finanzierung von Studienplätzen internationaler Studierender, wird gemeinsam von Bund und Ländern unterstützt. Die geteilte Verantwortung für das Thema sieht eine große Mehrheit der befragten Hochschulen (77 Prozent) auch als sinnvoll an. Doch jede fünfte Hochschule fordert, dass vornehmlich der Bund die Aufgabe innehaben sollte, die Internationalisierung voranzutreiben. Eine Bundesförderung sollte jedoch allen Hochschulen zugutekommen: Insgesamt sagt nur einer von vier Hochschulleitern, dass sich die staatliche Förderung stärker auf Leuchttürme der Internationalisierung konzentrieren soll.

Abbildung 8: Internationalisierung als Gemeinschaftsaufgabe

Anteil der Hochschulleiter, die sich für die jeweilige Aufgabenverteilung aussprechen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

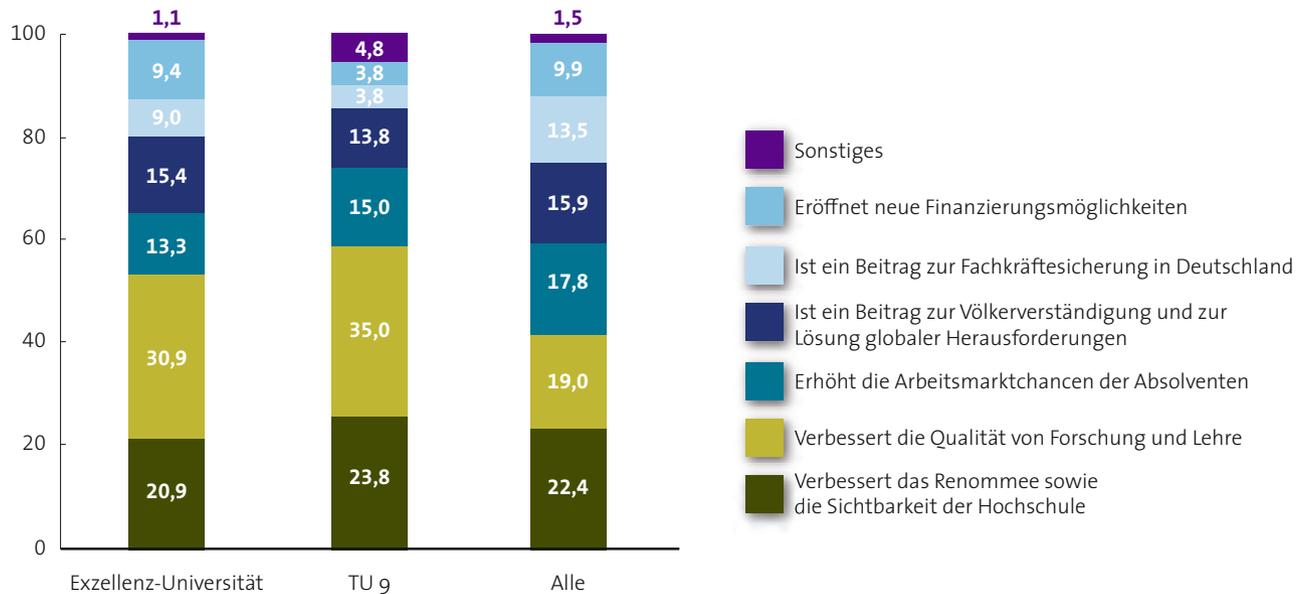
STUDIENBEITRÄGE GEWÜNSCHT

Knapp die Hälfte der Rektoren und Präsidenten befürwortet eine stärkere finanzielle Beteiligung ausländischer Studierender am Studium in Deutschland. Nur jeder dritte Hochschulleiter gibt an, dass das Studium für internationale Studierende weiterhin gebührenfrei sein sollte. Bei den privaten Hochschulen ist die Befürwortung der Studienbeiträge besonders groß, da sich diese generell stark über Gebühren finanzieren. Aber auch 43 Prozent der staatlichen Hochschulen wollen die Gebührenfreiheit für ausländische Studierende abschaffen. Diese Zahl spiegelt wider, dass die Gewinnung von Studierenden aus dem Ausland heute nicht nur Zielen der internationalen Verständigung dient, sondern dass die Hochschulen sich als ein Teil eines internationalen Bildungsmarktes betrachten. Die staatlichen Hochschulen in Deutschland profitieren von diesem Markt finanziell jedoch noch kaum, obwohl Deutschland eines der beliebtesten Zielländer internationaler Studierender ist.

WISSENSCHAFTLICHE UND GESELLSCHAFTLICHE ZIELE

Ein Grund für die Forderung nach einer stärkeren Rolle des Bundes in der Internationalisierung ist die bundesweite und ganzheitliche Bedeutung des Themas. Hochschulen sollen sich also Zielen der Internationalisierung widmen, die nicht allein wissenschaftliche, sondern auch gesellschaftliche Perspektiven beinhalten. Dazu gehört, durch persönlichen Austausch zu einer Verständigung zwischen Völkern und Ländern sowie zur Lösung globaler Herausforderungen beizutragen, aber auch ökonomische Interessen wahrzunehmen, wie die Sicherung des Fachkräftebedarfs in Deutschland. Für die Hochschulen spielen diese gesellschaftlichen Aspekte der Internationalisierung eine wichtige Rolle. Fragt man nach den Motiven für ihre Internationalisierungsaktivitäten, sind die Ziele Völkerverständigung und Fachkräftesicherung ähnlich wichtig wie ureigene Interessen: nämlich der Beitrag der Internationalisierung zur Verbesserung von Lehre und Forschung sowie zur Steigerung von Renommee und Sichtbarkeit der eigenen Hochschule.

Einige Unterschiede in den Motiven der Internationalisierung lassen sich jedoch unter verschiedenen Hochschultypen beobachten. So legen die Exzellenzuniversitäten und die TU9-Universitäten deutlich mehr Wert auf die Verbesserung der Qualität von Forschung und Lehre durch die Internationalisierung. Die TU9-Universitäten sehen sich zudem weniger dem Ziel Völkerverständigung verpflichtet, bei Exzellenzuniversitäten steht die Fachkräftesicherung weniger im Vordergrund.

Abbildung 9: Viele Gründe für Internationalisierung*Bedeutung verschiedener Motive für Internationalisierungsmaßnahmen nach Hochschulgruppen, in Prozent*

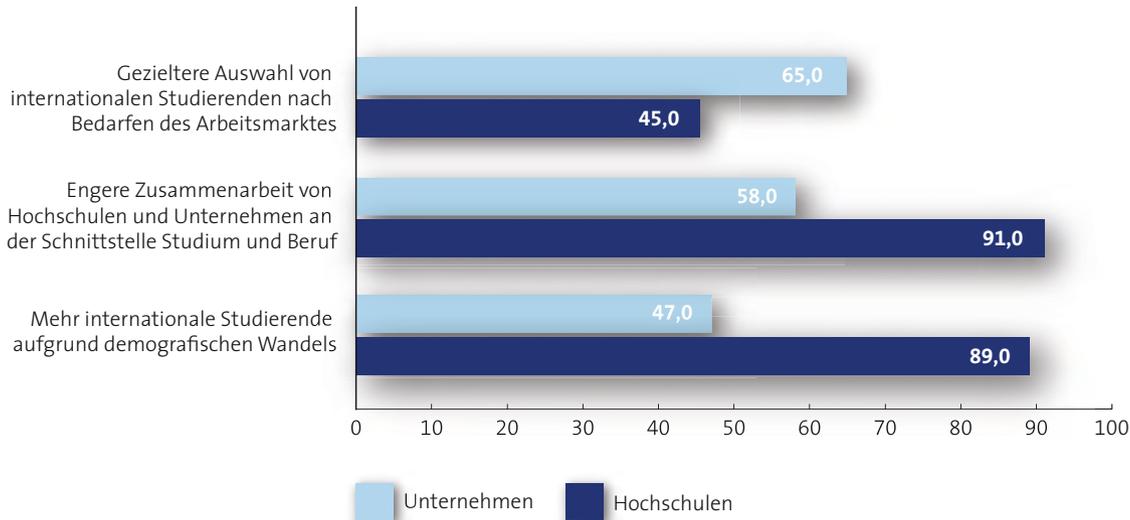
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

WIE SOLLEN HOCHSCHULEN FACHKRÄFTE GEWINNEN?

Neun von zehn Hochschulleitern geben an, dass die Zahl internationaler Studierender aufgrund des demografischen Wandels steigen muss. Die Rahmenbedingungen, um diese für einen Aufenthalt in Deutschland zu gewinnen, halten sie hingegen für nicht optimal. Über 90 Prozent sagen, dass die Aufenthalts- und Arbeitsbedingungen für Studierende und Wissenschaftler aus dem Ausland vereinfacht werden müssen. Das steht im Kontrast zu den gesetzlichen Neuregelungen, etwa bei der Anerkennung von ausländischen Abschlüssen oder bei der Möglichkeit, nach Studienabschluss in Deutschland zu bleiben. Diese scheinen den Hochschulen nicht auszureichen oder die geplanten Effekte werden in den Hochschulen nicht erzielt, möglicherweise auch weil die Informationen darüber bei ihnen nicht ankommen.

Abbildung 10: Mehr Studierende oder bessere Auswahl

Anteil der Hochschulleiter und Unternehmen, die sich für die jeweilige Strategie aussprechen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014, Stifterverband / McKinsey 2015

Potenzial, mehr für den internationalen Fachkräftenachwuchs zu tun, sehen die Hochschulen auch in einer besseren Zusammenarbeit mit Unternehmen. Eine beträchtliche Mehrheit von fast 90 Prozent der Hochschulleiter sagt, dass aufgrund des demografischen Wandels mehr internationale Studierende benötigt werden, um Nachwuchslücken zu schließen. Auf der anderen Seite sagt nicht einmal jeder zweite Hochschulleiter (45 Prozent), dass internationale Studierende gezielter nach den Bedarfen des Arbeitsmarktes ausgewählt werden sollten. Die Unternehmen setzen hier in gleichlautenden Fragen einer Erhebung für den Hochschul-Bildungs-Report (Stifterverband/McKinsey 2015) jedoch andere Schwerpunkte: Zwei von drei Unternehmen möchten, dass sich die Auswahl stärker an Arbeitsmarktbelangen orientiert, aber nur 47 Prozent wünschen sich mehr internationale Studierende als Fachkräftenachwuchs aufgrund der demografischen Veränderungen in Deutschland. Hier werden die unterschiedlichen Positionen der Hochschulen und Unternehmen bezüglich der Fachkräftesicherung sichtbar: Die Hochschulen setzen sich eher quantitative Ziele, die Unternehmen

wünschen eine größere Passgenauigkeit. Die Wirtschaft verfolgt somit ein anderes strategisches Modell: Bereits heute sind 50 Prozent der Unternehmen in Deutschland auf ausländische Absolventen als Fachkräftequelle angewiesen und 66 Prozent erwarten eine Verschärfung dieser Situation (Stifterverband/McKinsey 2015). Deshalb sollte die qualitative Auswahl der internationalen Studierenden auch den Bedarfen des Arbeitsmarktes entsprechen.

03 ÄHNLICHE STRATEGIEN – UNTERSCHIEDLICHE RESSOURCEN

Fast alle Hochschulen verfolgen Ziele der Internationalisierung als Teil ihrer strategischen Hochschulentwicklung. Sie schaffen dafür Verantwortlichkeiten in den Fakultäten und in der Hochschulleitung. Sie betreiben Hochschuleinrichtungen wie Auslandsämter und International Offices. Und sie entwickeln hochschulweite Strategien, um die Internationalisierungsbemühungen der verschiedenen Akteure innerhalb einer Hochschule zu koordinieren. Doch wenn es darum geht, diese Maßnahmen finanziell zu hinterlegen, zeigen sich große Unterschiede zwischen den Hochschulen.

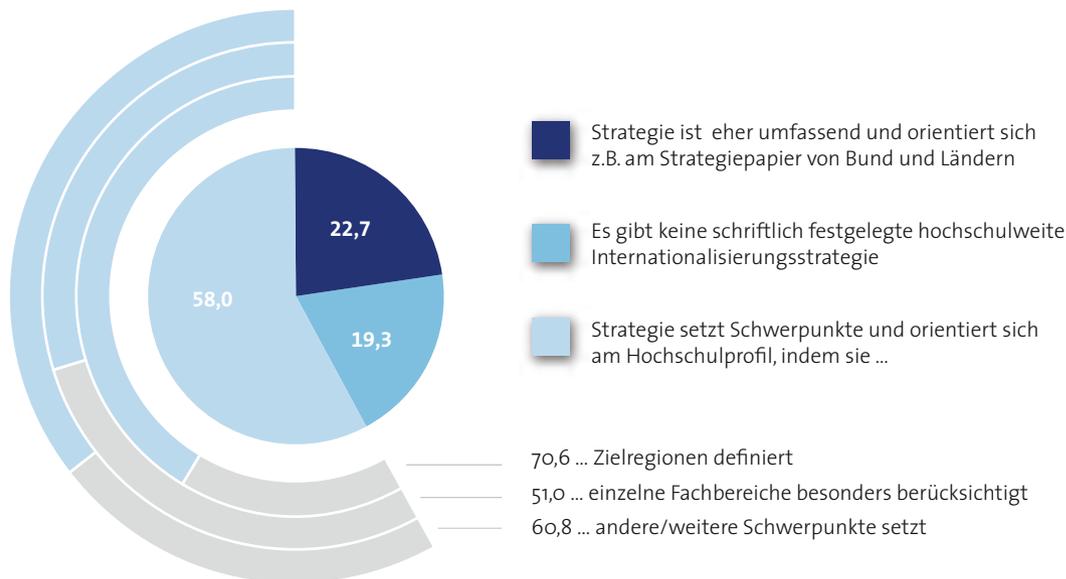
INTERNATIONALISIERUNG IST STRATEGISCH UND INSTITUTIONELL VERANKERT

Drei von vier Hochschulen geben im Hochschul-Barometer an, dass Internationalität ein besonderes Profilmerkmal ihrer Hochschule ist. Entsprechend verfügen auch vier von fünf Hochschulen über eine schriftlich festgelegte hochschulweite Internationalisierungsstrategie. Die Mehrheit setzt dabei Schwerpunkte und orientiert sich am jeweiligen Hochschulprofil durch die Konzentration auf einzelne Fachbereiche und durch die Festlegung von Zielregionen.

Bei den Zielregionen nehmen die Hochschulen den asiatischen Raum besonders häufig in den Blick, vor allem China. Die europäischen Länder liegen nur knapp dahinter. Mit deutlichem Abstand folgen Latein- und Nordamerika. Afrika spielt eine untergeordnete Rolle. Unter den fachlichen Disziplinen liegen die Wirtschaftswissenschaften besonders häufig im Fokus der jeweiligen Internationalisierungsstrategie. Auch die Naturwissenschaften prägen die internationale Ausrichtung der Hochschulen. Eher selten wird die Internationalisierung hingegen bei den Ingenieurwissenschaften als vorrangiges Ziel genannt, obwohl 27 Prozent aller internationalen Studierenden in dieser Fachrichtung eingeschrieben sind – mehr als in jeder anderen Disziplin (Statistisches Bundesamt 2015). Jenseits geografischer und fachlicher Schwerpunkte setzen viele Hochschulen weitere strategische Akzente. Die Gewinnung von internationalen Studierenden und Professoren sowie die Förderung der interkulturellen Vernetzung und Mobilität werden dabei besonders häufig genannt.

Neben der strategischen Verankerung hat die überwiegende Mehrheit der Hochschulen auch einen institutionellen Rahmen für ihre Internationalisierungsaktivitäten geschaffen. In 84 Prozent der Hochschulen ist ein Mitglied der Hochschulleitung ausdrücklich für das Thema Internationalisierung verantwortlich. Darüber hinaus verfügen die Hochschulen im Durchschnitt über zwei Einrichtungen, die sich ausschließlich um die unterschiedlichen Belange der Internationalisierung kümmern, beispiels-

Abbildung 11: Internationalisierung strategisch verankert
 Anteil der Hochschulen mit und ohne Internationalisierungsstrategie, in Prozent



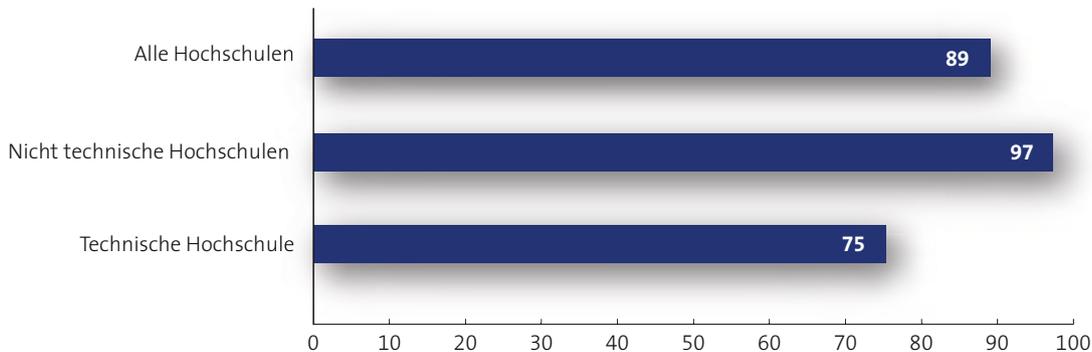
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

weise um die Betreuung von ausländischen Studierenden, die Entwicklung von Austauschprogrammen oder internationale Forschungsk Kooperationen. Die durchschnittliche Anzahl der dort beschäftigten Mitarbeiter in Vollzeitäquivalenten liegt bei acht Personen, 14 Prozent von ihnen werden über Drittmittel finanziert.

AUSGABEN VARIIEREN NACH HOCHSCHULTYP

Im Durchschnitt hat eine deutsche Hochschule im Jahr 2014 knapp 700.000 Euro für Maßnahmen der Internationalisierung ausgegeben. Hierzu zählen die Ausgaben für Personal und Maßnahmen, die durch die entsprechende Hochschuleinrichtung im Rahmen der Internationalisierungsstrategie durchgeführt werden, mit Ausnahme von Forschungsprojekten. Dieser Wert entspricht 89 Euro je Studierenden. Um diesen Mittelwert herum gibt es jedoch deutliche Abweichungen nach Hochschultyp und Bundesland. Welchen Hochschulen ist die Internationalisierung also besonders viel wert?

Abbildung 12: Technische Hochschulen investieren weniger in Internationalisierung
Ausgaben für Maßnahmen der Internationalisierung nach Fächerschwerpunkt, in Euro je Studierenden



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

Im Vergleich verschiedener Hochschulgruppen liegen die privaten Hochschulen mit 200 Euro je Studierenden weit über dem Durchschnitt. Die Exzellenzuniversitäten (hier ohne TU9) geben ebenfalls deutlich mehr als andere für Internationalisierung aus. Sie investieren rund zwei- bis dreimal mehr als andere staatliche Universitäten, die von der Förderung nicht profitieren und damit weniger Ressourcen und weniger internationale Sichtbarkeit bekommen.

Überraschend gering fallen jedoch die Ausgaben für Internationalisierung bei den großen technischen Hochschulen aus, die sich in der TU9 zusammengeschlossen haben. Sie liegen weit unter denen der Exzellenzuniversitäten und aller anderen Universitäten, obwohl die TU9-Hochschulen tendenziell eine starke Forschungsorientierung aufweisen und ihre Wissenschaftler durchaus international ausgewiesen und vernetzt sind. Doch hier wird deutlich, dass Hochschulen mit technischem Schwerpunkt insgesamt weniger Ressourcen in Maßnahmen der Internationalisierung stecken. Teilt man alle deutschen Hochschulen in die Kategorien technische (Anteil der Studierenden in ingenieurwissenschaftlichen Fächern über 30 Prozent) und nicht technische Hochschulen ein, zeigt sich, dass die technischen Hochschulen im Durchschnitt 23 Prozent weniger Mittel pro Studierenden für Internationalisierung ausgeben als die nicht technischen. Ein Grund dafür könnte sein, dass ein technisches Studium in Deutschland nach wie vor attraktiv genug ist, sodass zumindest für die Gewinnung

der Studierenden nur wenige finanzielle Ressourcen benötigt werden. Doch direkte Kausalitäten für die unterschiedlichen Aufwendungen werden durch die Befragung noch nicht deutlich. Hier müssen weitere Untersuchungen Antworten liefern.

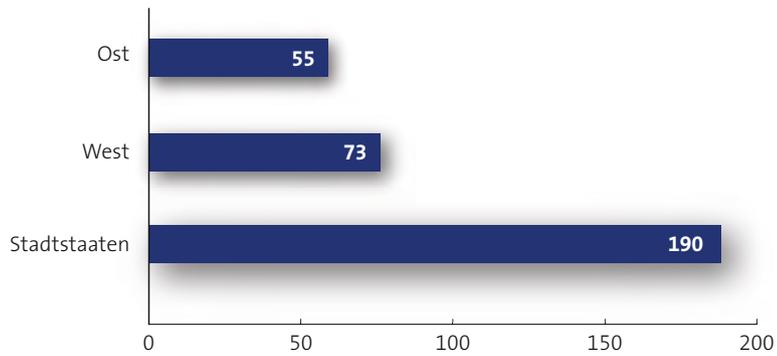
BREMEN INVESTIERT AM MEISTEN

Die durchschnittlichen Ausgaben für die Internationalisierung der Hochschulen variieren auch zwischen den Bundesländern. Diese Unterschiede lassen sich nicht allein durch die verschiedenen Profile und Prioritäten der Hochschulen erklären, sondern sie beruhen auch auf der Struktur der Hochschullandschaft eines Bundeslandes. So sind private Hochschulen oder Exzellenzuniversitäten mit ihren hohen Internationalisierungsaktivitäten ungleich geografisch verteilt. Doch auch strukturell ähnliche Bundesländer weisen Unterschiede bei ihren Internationalisierungsaufwendungen auf. Im Ergebnis entsprechen die Ausgaben in sechs Bundesländern weniger als 50 Euro je Studierenden. In sechs weiteren Bundesländern sind es mehr als 100 Euro. Den bundesweit höchsten Betrag erreichen die Hochschulen in Bremen mit mehr als 300 Euro je Studierenden. Es folgen Bayern (177 Euro) und Berlin (168 Euro). Ein Grund für hohe Ausgaben kann ein hoher Anteil internationaler Studierender und der entsprechende Betreuungsaufwand sein. Dazu passt, dass die beiden Stadtstaaten auch die höchsten Anteile von internationalen Studierenden (Wintersemester 2014/2015) haben: In Berlin sind es 17 Prozent, in Bremen 14 Prozent (Statistisches Bundesamt 2015).

Ein direkter Zusammenhang zwischen den Ausgaben und der Gewinnung internationaler Studierender kann durch die Befragungsergebnisse jedoch nicht abgeleitet werden. Denn allein durch die unterschiedliche Beliebtheit der Hochschulstandorte bei Studierenden aus dem Ausland lassen sich die Differenzen bei den Ausgaben nicht erklären. Obwohl die ostdeutschen Bundesländer sich bei der Anzahl internationaler Studierender nicht mehr von den westdeutschen Ländern unterscheiden, liegen sie – mit Ausnahme von Sachsen – bei den Internationalisierungsausgaben am unteren Ende der Skala. Die westdeutschen Bundesländer weisen zwar durchschnittlich höhere Ausgaben für Internationalisierung auf, besitzen aber eine sehr große Spannweite. Bayern, Schleswig-Holstein und das Saarland investieren ähnlich viel wie die Stadtstaaten. Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz liegen dagegen mit den ostdeutschen Bundesländern in der Schlussgruppe. Unterschiede in den Anteilen an den ungleich international ausgerichteten Hochschulgruppen können diese Abweichungen allein nicht erklären.

Abbildung 13: Stadtstaaten besonders international

Ausgaben für Maßnahmen der Internationalisierung nach Regionen, in Euro je Studierenden



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

04 DIE INTERNATIONALE HOCHSCHULE: IST UND SOLL

Wie sieht die internationale Hochschule aus? Wie hoch sollte idealerweise der Anteil von internationalen Studierenden und internationalem Forschungs- und Lehrpersonal sein? Wie stark muss die Lehre internationalisiert sein, wie hoch die Auslandsmobilität der einheimischen Studierenden? Die Hochschulleiter sind ziemlich ambitioniert in ihren Vorstellungen zu den genannten Kennzahlen der Internationalisierung. Das macht die Diskrepanz zwischen Wunsch und Realität groß. Doch einige Hochschulen kommen ihren Zielvorstellungen bereits sehr nah.

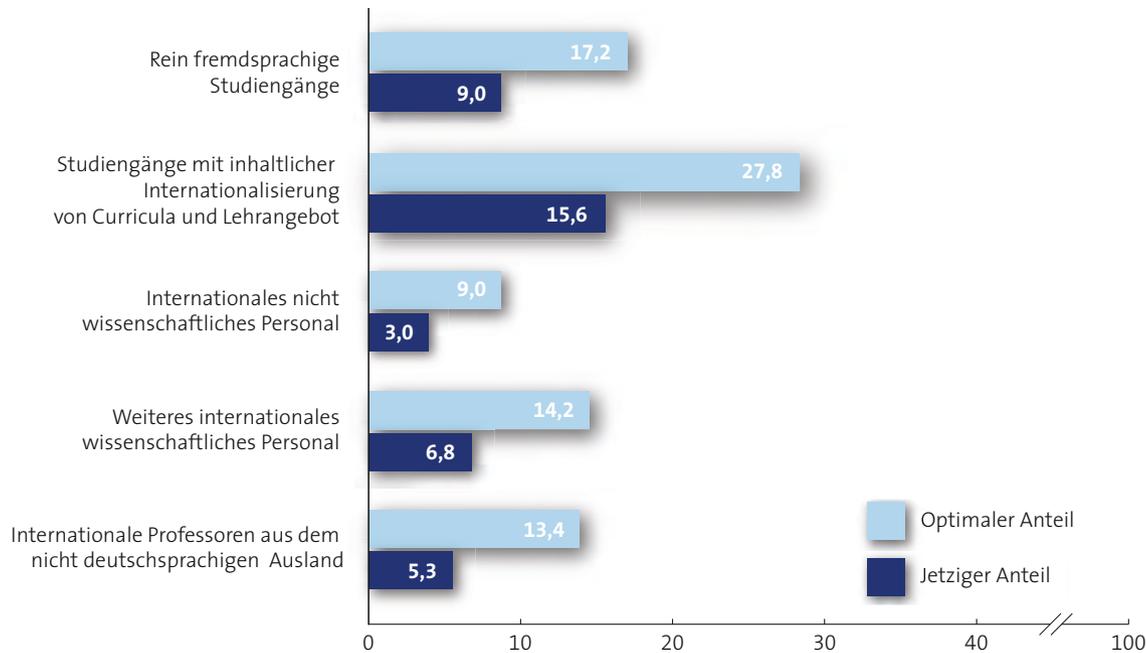
MEHR INTERNATIONALES PERSONAL UND STUDIERENDE GEWÜNSCHT

89 Prozent der Rektoren und Präsidenten wünschen sich mehr internationale Studierende an ihrer Hochschule. Deren Anteil an allen Studierenden soll von aktuell 10 auf 14 Prozent steigen. Der Anteil der Professoren aus dem nicht deutschsprachigen Ausland sollte sich nach Ansicht der Hochschulleiter sogar mehr als verdoppeln – von 5¹ auf 13 Prozent. Ähnliche Steigerungen erhoffen sich die Leiter bei anderen Personalkategorien an der Hochschule. Der Anteil von internationalen Mitarbeitern beim wissenschaftlichen Personal soll von aktuell 7 auf 14 Prozent steigen, beim nicht wissenschaftlichen Personal von 3 auf 9 Prozent. Doch lassen sich solche Zunahmen in einer absehbaren Zukunft erreichen? Die bisherigen Bemühungen der Hochschulen scheinen nicht unbedingt viel verändert zu haben. Der Anteil von Wissenschaftlern aus dem Ausland, die an deutschen Hochschulen tätig sind, ist zwischen den Jahren 2006 und 2013 nur gering gestiegen: Der Zuwachs beim Anteil der Professoren mit ausländischer Staatsangehörigkeit betrug 1,1 Prozentpunkte, der Anteil bei dem weiteren wissenschaftlichen und künstlerischen Personal stieg nur geringfügig schneller (um 1,4 Prozentpunkte) (Statistisches Bundesamt 2006, 2013). Bei ähnlicher Dynamik würde es also mehrere Jahrzehnte dauern, um bei den von den Hochschulen genannten Zielwerten anzukommen. Auch im internationalen Vergleich weisen deutsche Hochschulen einen Rückstand auf: Im Jahr 2011 lag der Anteil ausländischer Professoren in Frankreich mit 13 Prozent, in England mit 17 Prozent und in den USA mit 25 Prozent deutlich höher (Kreckel, Zimmermann 2014).

Die Auslandsmobilität der einheimischen Studierenden im Rahmen eines Praktikums oder Studienaufenthaltes soll nach den Wünschen der Hochschulleiter ebenfalls zunehmen. Nachdem ihr Anteil an allen Studierenden mehr als zehn Jahre lang gesunken ist, hat sich der Trend im Jahr 2013 wieder umgedreht. Allerdings war nur etwa die Hälfte der auslandsmobilen Studierenden tatsächlich an der ausländischen Hochschule eingeschrieben und hat internationale Studiumserfahrung gesammelt. Die

¹ Einige im Hochschul-Barometer ermittelten Werte berechnen sich als Durchschnitt aus den Angaben der einzelnen Hochschulen, da Daten für eine gewichtete Berechnung jeder einzelnen Hochschule (zum Beispiel Anzahl der Professoren an der Hochschule) nicht vorliegen. Die Zahlen können deshalb von offiziellen Statistiken und anderen Studien abweichen.

Abbildung 14: Kennzahlen der Internationalisierung: Ist und Soll
 Anteil der jeweiligen Kategorie bei Personal und Lehre¹, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

Gründe gegen ein Auslandsstudium sind vielfältig: zusätzliche Kosten für die Studierenden, Verlängerung der gesamten Studienzeit, enger Zeitplan des eigenen Studienganges und die Unsicherheit über die Anerkennung der Leistungen (HIS 2013).

Für die Wirtschaft hingegen sind internationale Erfahrungen von Absolventen ein wichtiges Kriterium bei der Personalrekrutierung. Laut Hochschul-Bildungs-Report (Stifterverband/McKinsey, 2015) sind interkulturelle Kompetenzen und Fremdsprachenkenntnisse der Arbeitnehmer für 70 beziehungsweise 80 Prozent der befragten Unternehmen wichtig. Doch diese Fähigkeiten könnten bei den Absolventen durchaus noch wachsen: Nur 52 Prozent beziehungsweise 63 Prozent der Unternehmen sind der Meinung, sie wären bereits gut ausgeprägt (Stifterverband/McKinsey 2015).

Als dritte Säule wollen die Hochschulen auch mehr für die Internationalisierung der Lehre an den eigenen Hochschulen tun. Die Studiengänge mit inhaltlicher Internationalisierung der Curricula machen derzeit nach Aussagen der Hochschulpräsidenten 16 Prozent aus und sollen auf 28 Prozent steigen. Auch rein fremdsprachige Studiengänge sollen sich in etwa verdoppeln – auf dann 17 Prozent.

PRIVATE SOWIE KUNST- UND MUSIKHOCHSCHULEN BEREITS STARK INTERNATIONAL

Für viele Musik- und Kunsthochschulen ist die Internationalisierung von Personal und Studierenden kein Thema mehr. Sie sind bereits hochgradig international. Im Durchschnitt kommt hier jeder dritte Studierende aus dem Ausland. Auch der Anteil an internationalen Professoren ist mit 17 Prozent dreimal höher als im Durchschnitt. Die Kunst- und Musikhochschulen sind deshalb auch mit ihrem jetzigen Anteil an internationalen Studierenden und Professoren zufrieden.

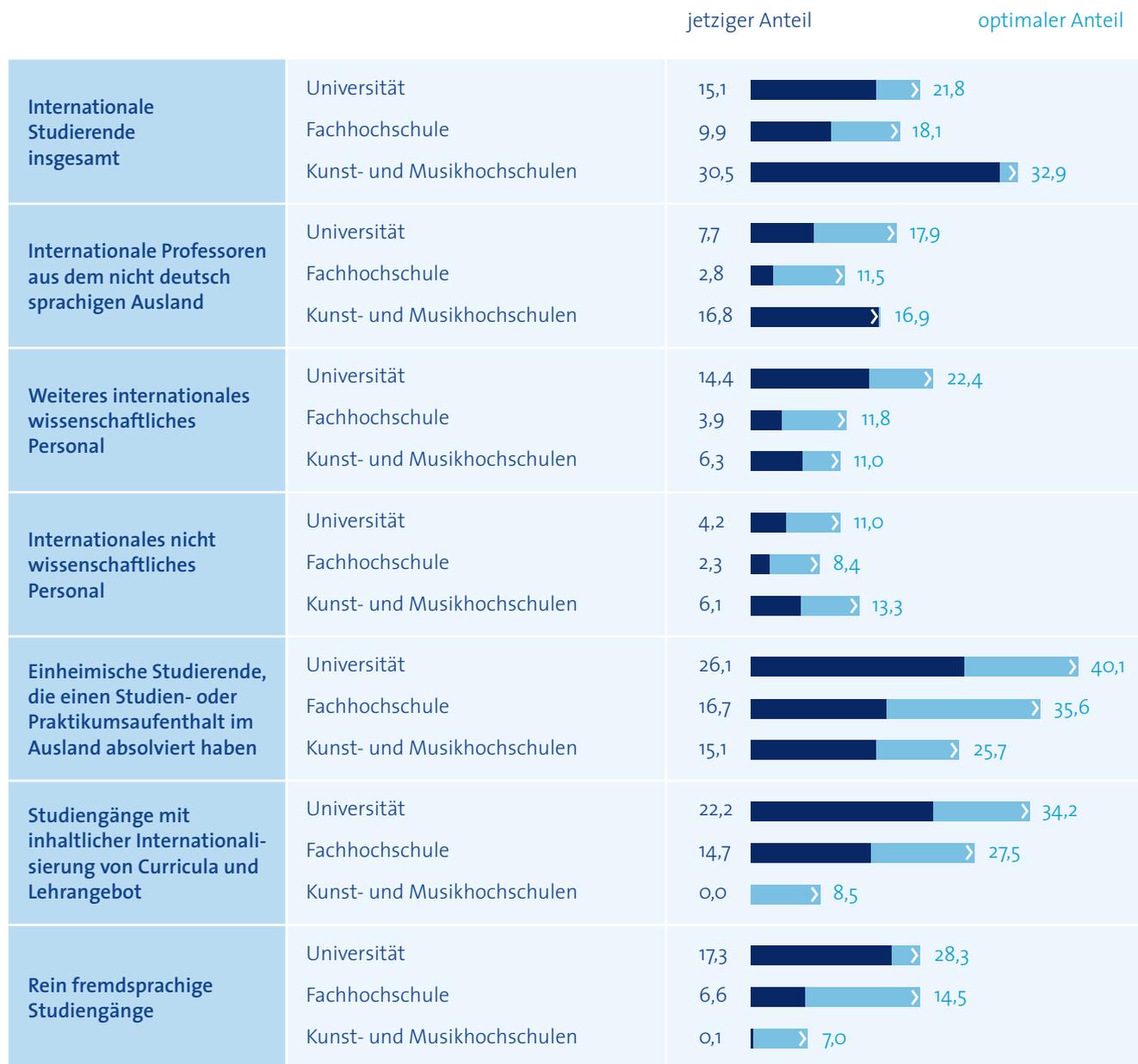
Dagegen sind Universitäten und Fachhochschulen gleichermaßen ambitioniert und wünschen sich eine deutliche Steigerung aller Kennzahlen. Status quo und Zielgrößen liegen bei den Universitäten dabei über den Werten der Fachhochschulen. Große Unterschiede gibt es in der Studienganggestaltung. Während Universitäten sagen, dass bereits 22 Prozent der Studiengänge international ausgerichtet sind und 17 Prozent rein fremdsprachig angeboten werden, liegen die Anteile bei den Fachhochschulen bei nur 15 Prozent und 7 Prozent. Deutlich sind auch die Unterschiede beim wissenschaftlichen Personal. Jeder siebte Mitarbeiter an Universitäten kommt aus dem Ausland, an Fachhochschulen ist es nur einer von 20.

Unterschiede gibt es nicht nur nach Hochschultyp, sondern auch nach Träger-schaft. Private Hochschulen sind internationaler als die staatlichen und haben in allen befragten Bereichen ambitioniertere Ziele. In der inhaltlichen Internationalisierung des Lehrangebots (32 Prozent) sowie beim Anteil rein fremdsprachiger Studiengänge (22 Prozent) liegen private Hochschulen bereits heute über den Werten, die staatliche Hochschulen für die Zukunft anstreben. Der Anteil von Studierenden mit einem Praktikums- oder Studienaufenthalt im Ausland liegt mit 32 Prozent fast bei dem gewünschten Wert der staatlichen Hochschulen. Allerdings sind die privaten Hochschulen bislang beim Personal kaum internationaler aufgestellt als die staatlichen Einrichtungen. Nur die Zielwerte der privaten Hochschulen sind deutlich größer.

Als Leuchttürme der Internationalisierung verstehen sich die privaten Universitäten. Deren Kennzahlen liegen zwei- bis dreimal höher als der Durchschnitt der privaten Hochschulen. Rund die Hälfte des wissenschaftlichen Personals und der Studierenden soll idealerweise aus dem Ausland kommen. Die Lehre soll fast komplett international werden: nahezu alle Studiengänge (95 Prozent) sollen rein fremdsprachig angeboten werden. Aktuell liegt dieser Wert schon bei über 70 Prozent. Internationale Studierende sind also eine äußerst wichtige Zielgruppe für private Universitäten. Der Blick auf die internationalen Bildungsmärkte mag auch daran liegen, dass Studiengebühren dort weniger als Hemmnis wahrgenommen werden als in Deutschland.

Abbildung 15: Hochschultypen unterschiedlich international

Tatsächliche und optimale Anteile bei Kennzahlen der Internationalisierung nach Hochschulgruppen¹, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

Die Hochschulen müssen große Anstrengungen unternehmen, um die selbst formulierten Ziele der Internationalisierung verwirklichen zu können. Welche Instrumente sehen sie dafür als besonders geeignet an? Welche Hemmnisse erschweren den Weg zur internationalen Hochschule?

HERAUSFORDERUNG STUDIENABBRUCH

Die Hochschulen sind sich weitgehend einig in dem Ziel, mehr internationale Studierende zu gewinnen. Doch wenn es dabei nicht nur um einen temporären Aufenthalt, etwa im Rahmen eines Austauschprogramms, geht, dann müssen die Hochschulen dem Ziel Studierenerfolg mindestens ebenso viel Gewicht geben wie der Gewinnung von Studienanfängern. Denn internationale Studierende brechen deutlich häufiger ihr Studium ab als Studierende, die in Deutschland ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben (DZHW 2014). Die Zahlen des Hochschul-Barometers bestätigen diese Analyse, allerdings mit einer Differenzierung: Internationale Studienabbrecher sind demnach eine Herausforderung für Universitäten, aber weniger für Fachhochschulen. Bei den Universitäten lag die Abbruchquote für internationale Studierende über der Quote der Studienabbrecher insgesamt (30 Prozent beziehungsweise 21 Prozent). Bei den Fachhochschulen sind beide Quoten deutlich niedriger, das Abbruchrisiko für internationale Studierende ist auch nicht höher (13 Prozent beziehungsweise 15 Prozent). Allerdings verfügt nur ein Teil der Hochschulen über ein Monitoring-System zum Studienabbruch. An 43 Prozent der staatlichen Hochschulen werden die Abbruchquoten nicht erfasst. Die privaten Hochschulen sind hier besser aufgestellt. Nur 14 Prozent kennen die Abbruchquoten nicht.

STUDIERENDE IM FOKUS DER MASSNAHMEN – ARBEITSMARKT WENIGER

Die Hochschulleitungen räumen einer Verbesserung der Lernbedingungen für internationale Studierende hohe Priorität ein. Stipendien sowie Maßnahmen für mehr Studierenerfolg für internationale Studierende haben ebenfalls eine hohe Bedeutung. Diese Instrumente zählen aus Sicht der Rektoren und Präsidenten zu den drei wichtigsten Maßnahmen der Internationalisierung, die sie mit zusätzlichen frei verfügbaren Mitteln für die Förderung der Internationalisierung angehen würden. Noch mehr Geld würden die Hochschulen nur in die Internationalisierung von Studiengängen investieren. Im Durchschnitt etwas weniger wichtig sind den Hochschulen eigene Maßnahmen für mehr Internationalität in der Forschung. Und eher selten würden die Hoch-

Abbildung 16: Studierende und Lehre im Fokus

Wichtigkeit von Maßnahmen der Internationalisierung, Verteilung von 10 Punkten auf die Kategorien



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

schulleitungen beispielsweise in den Ausbau eigener Auswahlverfahren sowie in Maßnahmen zur Integration der Absolventen und Wissenschaftler in den Arbeitsmarkt investieren, obwohl beides sehr gut dazu beitragen könnte, geeignete Fachkräfte aus dem Ausland für eine Beschäftigung in Deutschland zu gewinnen. Aus gesellschaftlicher Sicht sind Hochschulen hier stark gefordert, denn viele internationale Absolventen verlassen Deutschland und tragen damit nicht als Beschäftigte zur nachgelagerten Deckung ihrer Studienkosten bei (Stifterverband/McKinsey 2015).

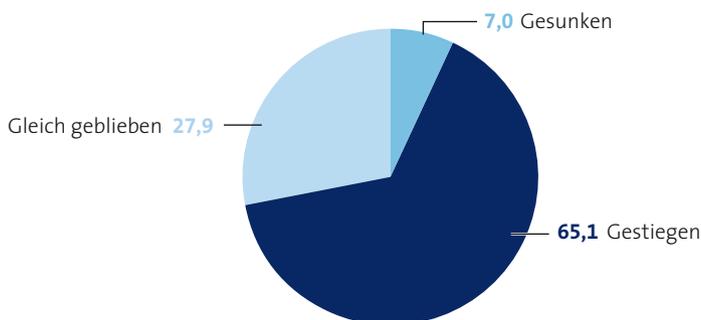
Fachhochschulen und Universitäten unterscheiden sich in der Bewertung der geeigneten Instrumente nur wenig. Allerdings beurteilen Fachhochschulen Instrumente zur Reduzierung von Studienabbrüchen als relativ wichtig. Anreize für internationale Forschung stehen dagegen bei Exzellenzuniversitäten hoch im Kurs. Diese Hochschulen würden gerne zusätzliche Mittel in die Gewinnung ausländischer Wissenschaftler und in die Unterstützung internationaler Forschungs Kooperationen, zum Beispiel durch Wissenschaftspreise und Kofinanzierungen, investieren.

IMMER MEHR FORSCHUNGSKOOPERATIONEN MIT AUSLÄNDISCHEN UNTERNEHMEN

Bei internationalen Forschungs Kooperationen von Hochschulen stehen häufig die Kontakte mit anderen Hochschulen im Ausland im Fokus. Bis zu ein Drittel der Hochschulen arbeiten in der Forschung aber auch mit Unternehmen zusammen, die ihren Firmensitz im Ausland haben. Bei Universitäten liegt der Anteil rund doppelt so hoch wie bei Fachhochschulen (48 Prozent zu 23 Prozent). Im Durchschnitt konnten die entsprechenden Hochschulen durch solche Kooperationen knapp eine Million Euro zusätzlicher Einnahmen generieren. Im Vergleich zu Forschungs Kooperationen mit inländischen Unternehmen sind jedoch der Grad und der Umfang der Zusammenarbeit noch gering. Mit Unternehmen aus Deutschland kooperieren mehr als zwei Drittel der Hochschulen (Hochschul-Barometer 2013) und damit doppelt so viele wie mit Unternehmen aus dem Ausland. Auch das finanzielle Volumen je Hochschule liegt bei

Abbildung 17: Mehr Einnahmen von ausländischen Unternehmen

Veränderung der Einnahmen in den letzten 5 Jahren, Anteil der entsprechenden Antwortkategorie, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

Anmerkung:

Nur Hochschulen mit bestehenden Auslandskooperationen

den Inlandskooperationen um ein Vielfaches höher. Dennoch hat die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit der Wirtschaft durchaus Potenzial. Denn zwei Drittel der Hochschulen mit Kooperationen geben an, dass die entsprechenden Einnahmen in den vergangenen fünf Jahren gestiegen sind. Es scheint jedoch zweifelhaft, ob die Hochschulen dadurch den sinkenden Anteil kompensieren können, den einheimische Unternehmen zum gesamten Drittmittelaufkommen der Hochschulen beisteuern.

DIGITALISIERUNG NOCH VIELFACH UNGENUTZT

Der Einzug digitaler Medien ist einer der bestimmenden Trends in der internationalen Entwicklung des Bildungsbereichs. Die befragten Hochschulleiter finden die internationalen Marketing- und Kommunikationsaktivitäten wie internationale digitale Lehr- und Lernangebote gleichermaßen wichtig. Ein mehrsprachiger Webauftritt der eigenen Hochschule und der Einsatz sozialer Medien können umfangreich über das Lehrangebot, Forschungsschwerpunkte und internationale Kooperationen der Hochschule informieren und die globale Sichtbarkeit sowie die Attraktivität der Hochschule für internationale Studierende und Wissenschaftler steigern. Ebenso werden für jeden offene Online-Kurse, sogenannte MOOCs (*massive open online courses*), als potenziell wirkungsvolles Element einer Internationalisierungsstrategie betrachtet. Aber auch Online-Lernplattformen und virtuelle Sprachkurse finden die Hochschulleiter wichtig.

Das Potenzial der Digitalisierung für die Internationalisierung wird von den deutschen Hochschulen aber erst langsam umgesetzt. 77 Prozent der Hochschulleiter geben an, die Digitalisierung werde in fünf Jahren von grundlegender Bedeutung für die Durchführung der Internationalisierungsstrategie der eigenen Hochschule sein. Allerdings misst aktuell weniger als die Hälfte der Hochschulleiter der Rolle der Digitalisierung im Hinblick auf die Umsetzung der Internationalisierungsstrategie eine Bedeutung bei. Außerdem äußert jeder vierte Hochschulleiter die Befürchtung, dass aufgrund digitaler Kommunikation die internationale Mobilität und der Erwerb interkultureller Kompetenzen vor Ort zurückgehen könnten.

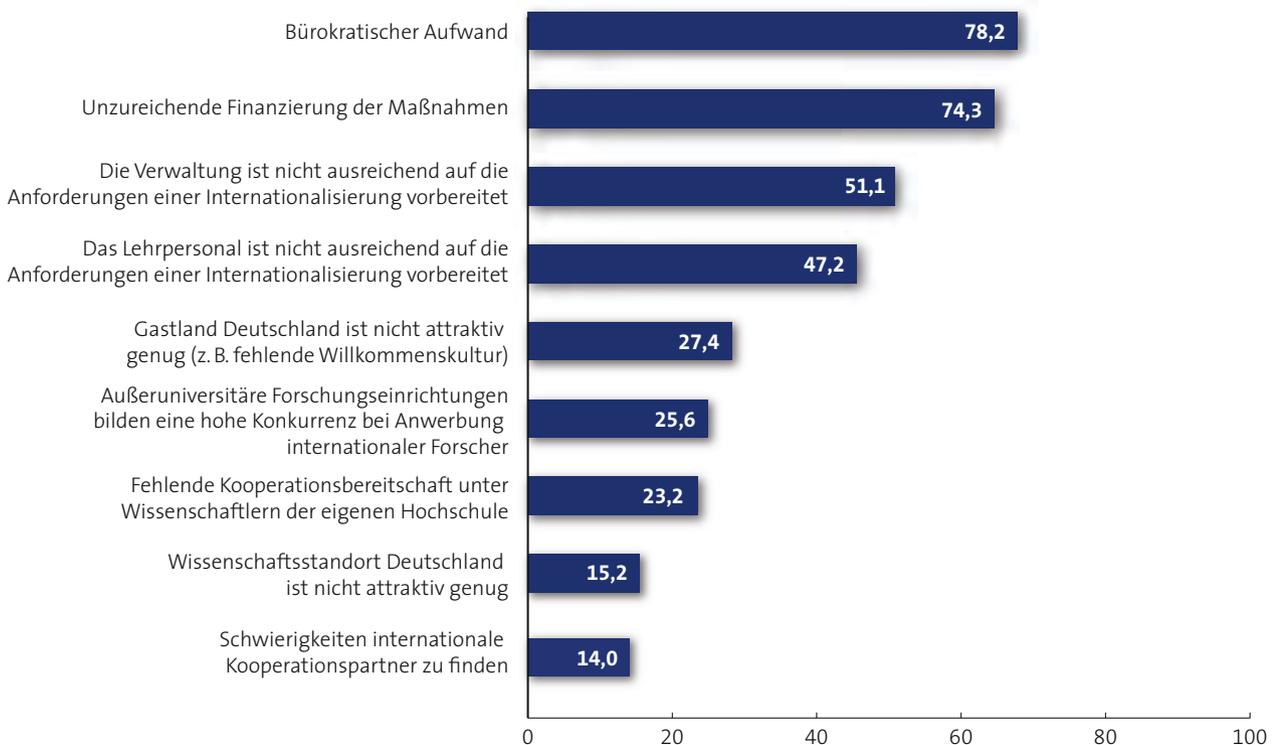
VON RAHMENBEDINGUNGEN BIS PERSONAL: WAS HEMMT DIE INTERNATIONALISIERUNG?

Die Internationalisierungsbemühungen der Hochschulen werden nach Ansicht der Hochschulleitungen insbesondere von zwei Faktoren beeinträchtigt: dem bürokratischen Aufwand und der unzureichenden Finanzierung. 78 Prozent beziehungsweise 74 Prozent zählen diese Faktoren zu den starken Hemmnissen. Hier fordern die Hoch-

schulen also den Staat zum Handeln auf, entsprechende Rahmenbedingungen zu verbessern. Weitere häufig genannte Hemmnisse adressieren jedoch vor allem eigene Versäumnisse. Ungefähr die Hälfte der Hochschulleiter sagt, dass das eigene Personal in Verwaltung und Lehre nur unzureichend auf die Internationalisierung vorbereitet ist. Die Hochschulen sind also gefordert, hier entsprechende Personalentwicklung zu betreiben. Wenig Kritik gibt es dagegen an den Standortfaktoren: Nur wenige Hochschulen nennen eine geringe Attraktivität des Wissenschaftsstandortes und des Gastlandes Deutschland als Hemmnis auf dem Weg zur internationalen Hochschule.

Abbildung 18: Bürokratie und Finanzierung als größte Hemmnisse

Anteil der Hochschulleitungen, die folgende Hemmnisse als sehr und eher stark bewertet haben, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

ZIELSETZUNG

Für das Hochschul-Barometer befragt der Stifterverband jährlich die Hochschulleiter in Deutschland zu ihren Einschätzungen der aktuellen Lage der Hochschulen, zu drängenden Herausforderungen und geplanten Entwicklungen. Es zeigt die Stimmung an den Hochschulen, identifiziert Trends und offenbart die Einschätzungen zu aktuellen Entwicklungen im Hochschulsystem. Ziel des Hochschul-Barometers ist es, die Öffentlichkeit auf die Belange der Hochschulen aufmerksam zu machen und Hinweise an Politik und Wissenschaftsförderer für weitere Verbesserungen im Hochschulbereich zu geben. Jedes Jahr erfasst die Erhebung Kernindizes zu den Rahmenbedingungen, den Partnerbeziehungen und der Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen. Neben einem festen Fragenblock zur Bildung des Stifterverband-Index wird jedes Jahr ein Schwerpunktthema behandelt: 2014 lautete es „Internationalisierung“.²

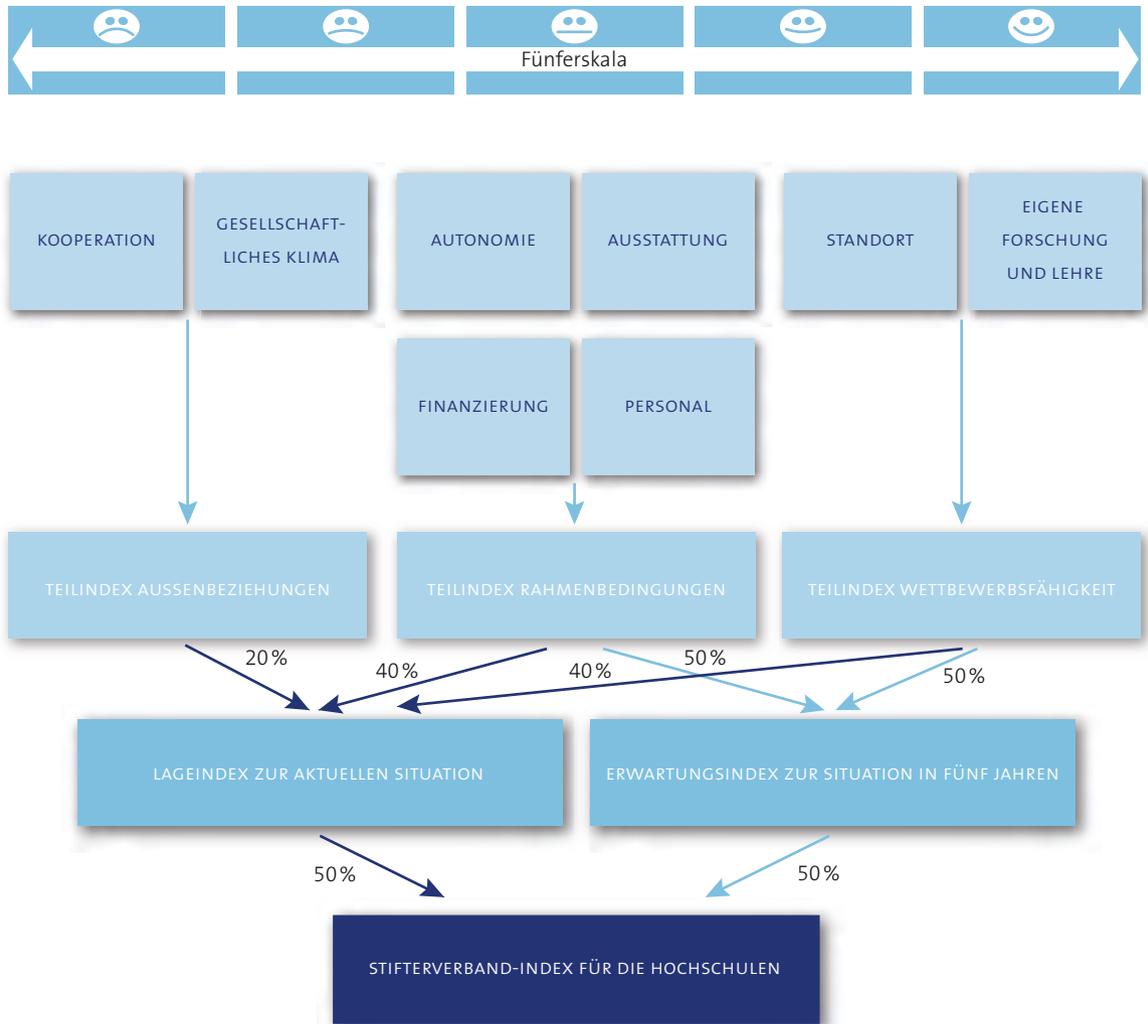
BERECHNUNG DES STIFTERVERBAND-INDEX

Grundlage des Stifterverband-Index für die Hochschulen bilden insgesamt 17 Einzelindikatoren, die die Einschätzungen der Hochschulleiter zur aktuellen und zukünftigen Situation ihrer Hochschule messen. Diese Einzeleinschätzungen fließen in drei Teilindizes ein (Außenbeziehungen, Rahmenbedingungen, Wettbewerbsfähigkeit), aus denen der Lageindex zur aktuellen Situation der Hochschule sowie der Erwartungsindex zur erwarteten Situation der Hochschule in fünf Jahren errechnet werden. Diese beiden Indizes bilden den Stifterverband-Index der Hochschulen. Mehr unter www.hochschul-barometer.de/methodik.

Inzwischen liegen bereits Befragungsergebnisse von vier aufeinanderfolgenden Jahren vor: 2011 bis 2014. In dieser Zeit haben wir mit dem Hochschul-Barometer zusammengekommen über 76 Prozent aller Hochschulen erreicht.

² Für wertvolle Diskussionen danken wir Ulrike Albrecht (Alexander von Humboldt-Stiftung), Ulrich Grothus (Deutscher Akademischer Austauschdienst), Ulrich Heublein (Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung), Hans-Gerhard Husung (Gemeinsame Wissenschaftskonferenz), Thomas Kathöfer (Hochschulrektorenkonferenz), Simon Morris-Lange (Sachverständigenrat für Integration und Migration) und Marcus Müller (Wissenschaftsrat).

Abbildung 19: Berechnung des Stifterverband-Indizes



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer. Eigene Darstellung

DATEN UND RÜCKLAUF

Unsere Grundgesamtheit umfasst alle 389 deutschen Hochschulen, die im November 2014 staatlich oder staatlich anerkannt waren und unbeschränkten Studienzugang boten. Die Befragung der Hochschulen erzielte einen hohen Rücklauf: Von den befragten Hochschulen der Grundgesamtheit nahmen 184 teil. Damit sind 47 Prozent der Hochschulen erfasst, an denen insgesamt 63 Prozent der Studierenden in Deutschland eingeschrieben sind. Dies gewährleistet eine hohe Qualität und Belastbarkeit der erhobenen Daten und zeigt, dass das Hochschul-Barometer eine hohe Akzeptanz und Relevanz in der Hochschullandschaft hat.

59 Prozent der teilnehmenden Hochschulen sind Fachhochschulen beziehungsweise nicht spezialisierte Hochschulen ohne Promotionsrecht, 29 Prozent sind Universitäten und übrige Hochschulen mit Promotionsrecht und 12 Prozent sind spezialisierte Hochschulen wie Kunst- und Musikhochschulen, theologische oder pädagogische Hochschulen. Im Vergleich zur Grundgesamtheit beteiligen sich Universitäten und Fachhochschulen demnach überdurchschnittlich häufig an der Befragung, wohingegen die spezialisierten Hochschulen seltener teilnehmen. Ebenso nehmen die staatlichen, mittelgroßen bis großen Hochschulen häufiger an der Befragung teil als die privaten, kirchlichen und sehr kleinen Hochschulen.

Tabelle 1: Merkmale der Grundgesamtheit und des Samples des Hochschul-Barometers 2014

CHARAKTERISTIKA	ANZAHL		ANTEIL (IN PROZENT)	
	IN DER STICHPROBE	IN DER GRUNDGESAMTHEIT	AN DER STICHPROBE	AN DER GRUNDGESAMTHEIT
HOCHSCHULART				
Fachhochschule	109	215	59	55
Pädagogische, theologische oder Kunst- und Musikhochschule	21	78	11	20
Universität	54	96	29	25
HOCHSCHULGRÖSSE (STUDIERENDE)				
Sehr klein: 0 bis 500 Studierende	24	92	13	24
Klein: 501 bis 5.000 Studierende	71	156	39	40
Mittelgroß: 5.001 bis 10.000 Studierende	38	56	21	14
Groß: 10.001 und mehr Studierende	50	79	27	20
EXZELLENZUNIVERSITÄT ODER -CLUSTER				
Nicht gefördert	166	358	90	92
Elite-Universität	9	11	5	3
Exzellenzcluster	9	20	5	5
TRÄGERSCHAFT				
Kirchlich, staatlich anerkannt	11	40	6	10
Privat, staatlich anerkannt	37	112	20	29
Staatlich	136	237	74	61
GESAMTANZAHL	184	389	100	100

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2014

Tabelle 2: Einzelindizes des Hochschul-Barometers 2011 bis 2014

	2011	2012	2013	2014
STIFTERVERBAND-INDEX FÜR DIE HOCHSCHULEN	24,7	22,2	17,6	23,8
LAGEINDEX	30,4	25,1	24,8	29,4
Rahmenbedingungen (Autonomie, Ausstattung, Finanzierung, Personal)	26,6	6,3	11,6	11,8
Außenbeziehungen (Kooperation, Klima)	37,2	30,6	33,6	40,3
Wettbewerbsfähigkeit (Standort, eigene Forschung und Lehre)	30,9	41,1	33,5	41,6
Autonomie	36,4	19,6	29,7	29,4
Ausstattung (ohne Personal)	33,1	18,7	19,4	17,2
Finanzierungssituation	18,1	-7,3	-1,0	4,7
Personalsituation	18,7	-5,7	-1,7	-4,1
Kooperation mit Politik auf kommunaler Ebene	53,9	46,0	55,4	59,1
Kooperation mit Politik auf Landesebene	35,4	27,0	25,5	44,2
Kooperation mit Schulen	40,2	32,0	34,6	43,3
Kooperation mit Hochschulen in Deutschland	42,8	31,0	40,3	52,2
Kooperation mit Hochschulen im Ausland	47,7	38,0	44,3	53,0
Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen	20,5	15,0	10,8	27,2
Kooperation mit Unternehmen aus der Region	54,6	44,0	52,3	59,8
Kooperation mit Unternehmen außerhalb der Region	25,6	22,0	22,8	34,7
Kooperation mit Stiftungen, NGOs o. Ä.	14,0	15,0	25,7	36,2
Kooperation mit gesellschaftlichen Akteuren	37,2	30,5	34,6	45,5
Gesellschaftliches Klima	37,1	30,7	32,6	35,1
Wettbewerbsfähigkeit Standort	21,6	28,4	20,5	38,8
Wettbewerbsfähigkeit eigene HS – Forschung	19,0	33,2	22,4	27,6
Wettbewerbsfähigkeit eigene HS – Lehre	52,0	61,7	57,7	58,5
ERWARTUNGSINDEX	19,2	19,3	10,9	18,3
Rahmenbedingungen (Autonomie, Ausstattung, Finanzierung, Personal)	10,4	-0,7	-2,9	5,4
Wettbewerbsfähigkeit (Standort, eigene Forschung und Lehre)	28,0	39,3	24,7	31,3
Autonomie	22,6	13,6	6,2	8,5
Ausstattung	13,1	5,4	-1,7	9,7
Finanzierung	1,8	-15,5	-12,7	0,5
Personal	4,0	-6,1	-3,4	2,8
Gesellschaftliches Klima	16,7	10,0	10,9	12,5
Wettbewerbsfähigkeit Standort	9,7	14,5	11,2	18,8
Wettbewerbsfähigkeit eigene HS – Forschung	37,1	54,7	31,7	39,7
Wettbewerbsfähigkeit eigene HS – Lehre	37,1	48,7	31,2	35,3

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011–2014

LITERATUR

- Heublein, U., Richter, J., Schmelzer, R. (2014):** Die Entwicklung der Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen. Forum Hochschule 4/2014.
- HIS – Institut für Hochschulforschung (2013):** Internationale Mobilität im Studium. Studienbezogene Aufenthalte deutscher Studierender in anderen Ländern, Hannover.
- Kreckel, R., Zimmermann, K. (2014):** Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich. Akademische Verlagsanstalt, Leipzig.
- Statistisches Bundesamt (2006):** Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen 2006. Fachserie 11, Reihe 4.4. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2013):** Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen 2013. Fachserie 11, Reihe 4.4. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2015):** Studierende an Hochschulen – Vorbericht. Fachserie 11, Reihe 4.1, Wiesbaden.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2013):** Wie Hochschulen mit Unternehmen kooperieren. Lage und Entwicklung der Hochschulen aus Sicht ihrer Leitungen, Essen.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft/McKinsey (2015):** Hochschul-Bildungs-Report 2020, Jahresbericht 2015, Essen.

HERAUSGEBER

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Barkhovenallee 1, 45239 Essen
Postfach 16 44 60, 45224 Essen

Telefon (02 01) 84 01-0
Telefax (02 01) 84 01-3 01
mail@stifterverband.de
www.stifterverband.de

AUTOREN

Pascal Hetze, pascal.hetze@stifterverband.de
Elena Mostovova, elena.mostovova@stifterverband.de

REDAKTION

Simone Höfer, Cornelia Herting

GESTALTUNG

HEILMEYERUNDSERNAU ■ GESTALTUNG
www.heilmeyerundsernau.com

DRUCK

www.heenemann-druck.de

■ WWW.HOCHSCHUL-BAROMETER.DE





Hochschul-Barometer

Die Hochschullandschaft in Deutschland ist in Bewegung. Hochschulen gewinnen Autonomie und nutzen ihre Gestaltungsspielräume zunehmend zur individuellen Profilbildung. Doch wohin bewegen sich die einzelnen Hochschulen? Wohin steuert das System? Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes gibt Antworten aus Sicht der Hochschulleitungen. Es beschreibt Einschätzungen der aktuellen Situation und Erwartungen für die nahe Zukunft. Dafür hat der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft bereits zum vierten Mal die Rektoren und Präsidenten aller deutschen Hochschulen befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die differenzierte deutsche Hochschullandschaft. Das Hochschul-Barometer ergänzt damit als Experten-votum und Stimmungsbarometer die Daten der deutschen Hochschulstatistik. Zentrales Element ist der Stifterverband-Index für die Hochschulen, ein wichtiger Indikator, der Eintrübungen oder Aufhellungen im Stimmungsbild der deutschen Hochschulen aufzeigt.

Das Hochschul-Barometer ist Teil der gemeinsamen Initiative „Innovationsfaktor Hochschule“ von Stifterverband und Heinz Nixdorf Stiftung. Ziel der Partnerschaft ist es, innovative Hochschulen zu unterstützen und die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu stärken. Weitere Informationen unter www.innovationsfaktor-hochschule.de.

Mehr unter www.hochschul-barometer.de